

Die (wirtschaftlichen) Verflechtungen des deutsch-schweizerischen Grenzraums

Dr. Roland Scherer, Konstantin Mann, Lukas Vogel

Februar 2019



Institut für Systemisches Management
und Public Governance



Universität St.Gallen

Kooperationspartner:

Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee (IHK)

Schützenstrasse 8 E.-Fr.-Gottschalk-Weg 1

DE - 78462 Konstanz DE - 79650 Schopfheim

Bearbeitende:

Dr. Roland Scherer

Konstantin Mann

Lukas Vogel

Kontaktadresse:

Institut für Systemisches Management und Public Governance
IMP-HSG

Universität St.Gallen

Dufourstrasse 40a

CH - 9000 St.Gallen

Tel.: +41 71 224 2525

Fax: +41 71 224 2536

© IMP-HSG & IHK Hochrhein-Bodensee

Die Ausgangslage

Seit Mitte der 1990er Jahre wurden im deutsch-Schweizer Grenzraum eine ganze Reihe von Studien und Analysen durchgeführt, die auf unterschiedlichen Aggregationsebenen Fragestellungen in diesem Raum betrachteten. Dabei wurden verschiedene Facetten der regionalen Entwicklung tiefergehend analysiert und auch entsprechende Entwicklungskonzepte für den Grenzraum erarbeitet. Der Schwerpunkt lag dabei auf raum- und verkehrsplanerischen Fragestellungen mit dem Ziel einer abgestimmten Entwicklung beiderseits der Grenze. Teilweise wurden auch Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung betrachtet und vor allem im Zusammenhang mit den verschiedenen INTERREG-Projekten konkrete Umsetzungsprojekte in diesem Bereich initiiert.

Betrachtet man diese verschiedenen Studien und Analysen, so fällt auf, dass es bisher kaum Arbeiten gab, die systematisch die grenzüberschreitenden Verflechtungen zwischen den Teilräumen entlang der gesamten deutsch-schweizerischen Grenze analysiert und quantifiziert haben. Aus diesem Grunde wurde von Seiten der Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee (IHK) das Forschungszentrum Regionalwissenschaften des Instituts für Systemisches Management und Public Governance der Universität St.Gallen (IMP-HSG) angefragt, eine umfassende Betrachtung der (wirtschaftlichen) Verbindungen für den gesamten deutsch-Schweizer Grenzraum systematisch darzustellen. Zwischen den beiden Institutionen wurde im Jahr 2014 eine Kooperationsvereinbarung getroffen, um diese Studie regelmässig zu erfassen und partnerschaftlich ein Regionalmonitoring für den Grenzraum Hochrhein-Bodensee/Nordschweiz aufzubauen. Nachdem ein solches Monitoring erstmals für einen kleineren Perimeter im Auftrag des Komitees „Weltoffenes Zürich“ durchgeführt wurde,

handelt es sich bei der vorliegenden Studie bereits um die zweite Aktualisierung des Berichts aus dem Jahr 2014, der im Auftrag der IHK publiziert wurde.

In der vorliegenden Publikation wurden eine Reihe ausgewählter Wirkungsfelder, die für die (wirtschaftliche) Verflechtung der Grenzregion Deutschland-Schweiz als relevant erscheinen, die wichtigsten Indikatoren für die grenzüberschreitende Verflechtung der beiden nationalen Wirtschaftsräume systematisch dargestellt und aktualisiert. Diese Indikatoren erheben selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie geben aber einen guten Überblick über die aktuelle Situation der (wirtschaftlichen) Verflechtung über die Grenze hinweg.

Auf diese Weise soll die wirtschaftliche Verflechtung dieses grenzüberschreitenden Wirtschaftsraumes regelmässig dargestellt werden. Diese regelmässige Betrachtung dient dazu, die regionalen und lokalen Entscheidungsgrundlagen im Hinblick auf die grenzüberschreitenden Verflechtungen zu verbessern. Gleichzeitig wurde noch die Gebietskulisse erweitert und es wurden zusätzlich Daten für das Fürstentum Liechtenstein und für das österreichische Bundesland Vorarlberg in den Bericht aufgenommen. Damit können die wirtschaftlichen Verflechtungen auch für den gesamten Raum Bodensee noch besser dargestellt werden.

Der deutsch-Schweizer Grenzraum

Die Industrialisierung der grenznahen Räume in Süddeutschland wurde sehr stark von Schweizer Unternehmen geprägt. So weisen heute noch – wie die *Abbildung 1* zeigt - viele Unternehmen Schweizer Wurzeln auf, selbst wenn sie unter neuem Namen oder von einem neuen Besitzer geführt werden (bspw. Aluminium Walzwerke Singen, Maggi, Schiesser etc.).

Die Gründe, warum Schweizer Unternehmen für die Industrialisierung des südbadischen Raumes entlang des Hochrheins wichtig waren, sind vielfältiger Art und haben sich im Laufe der Zeit auch verändert. Grundsätzlich lassen sich dabei vier Phasen unterscheiden:

1. Phase „Textilindustrielle Entwicklung“ (19. Jh.)

Da die Schweiz Anfang des 19. Jahrhunderts sowohl mit Arbeitskraft als auch mit Kapital gut ausgestattet war, zählte sie zu den ersten sich industrialisierenden Ländern. Auf der Suche nach Expansionsmöglichkeiten und nach Zugangsmöglichkeiten zu den durch Zollprotektionismus geschützten Nachbarsmärkten war der noch weniger entwickelte süddeutsche Grenzraum für Schweizer Unternehmer attraktiv. Eine wichtige Rolle spielte hier die Entwicklung der Textilwirtschaft, die der Region insbesondere auf Initiative von Zürcher Investoren einen Platz auf den Hauptweltmärkten und neben den anderen grossen Industrieregionen des 19. Jahrhunderts (Nordfrankreich, Grossbritannien, Ostdeutschland) sicherte (Donzé 2007, S. 367). Dies führte dazu, „dass eine der Schweiz in Sprache, Sitte und Lebensweise verwandte Zone nördlich des Rheins in ihrem wirtschaftlichen Habitus zum grossen Teil

von ihr bestimmt und von ihr abhängig wurde“ (Waldschütz 1928, S.2).

2. Phase „Maschinenbau und Chemie“ (1900 -1945)

Anfang des 20. Jahrhunderts ist der Schweizer Anteil an den Industriefirmen im deutschen Grenzgebiet mit rund 50% nach wie vor sehr hoch und schliesst nun neben der Textilindustrie auch Betriebe der chemischen Industrie, der Metall- und Maschinenindustrie und der Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit ein (Waldschütz, 1928, S.39). Rund 40% dieser Tochterfirmen haben ihren Heimatkanton in Basel, wobei die neuen Industrien dominieren, 15% im Kanton Zürich mit einem klaren Fokus auf der Seidenstoffweberei, weitere 15% aus dem Kanton Thurgau mit Schwerpunkt Metall- und Maschinenindustrie.

Die Hauptgründe für die Standortattraktivität des deutschen Grenzgebiets bleiben aber dieselben (geringe räumliche Entfernung zu den Stammhäusern, Erweiterung des Arbeits-, Rohstoff- und Absatzmarktes, Umgehung der hohen Schutzzölle, Energie- und Transportfunktion des Rheins, niedrige Lohnkosten etc.).

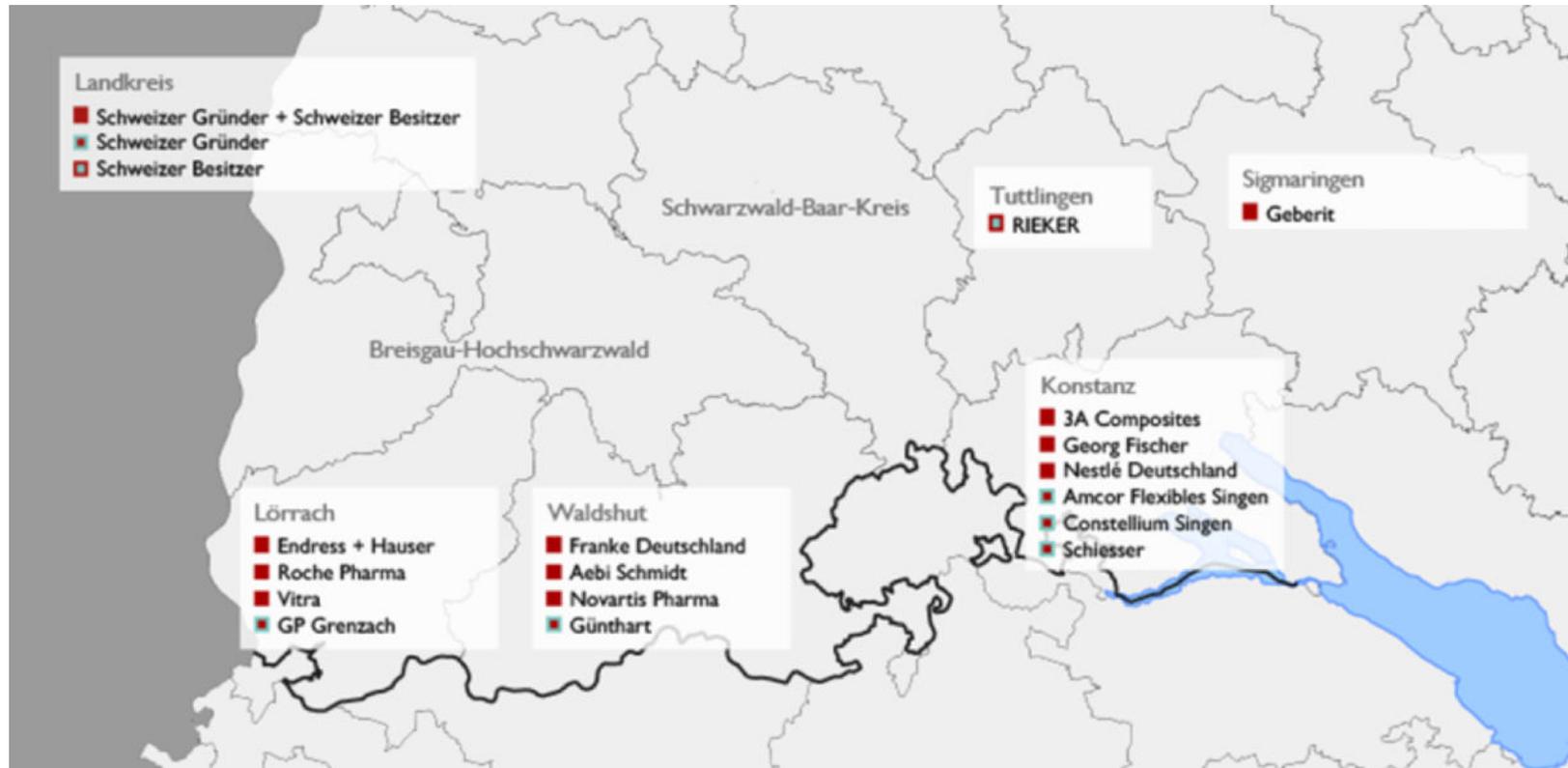


Abbildung 1: Wichtige Arbeitgeber mit Bezug zur Schweiz (Quelle: Eigene Zusammenstellung)

Die schweizerische Expansion ins deutsche Grenzgebiet galt für beide Seiten als gewinnbringend, für die Schweizer Unternehmer war es eine rentable Expansionsmöglichkeit mit allen Vorteilen der geographischen Nähe, für Südwestdeutschland bedeutete es beschleunigte Industrialisierung, Wachstum und vor allem Arbeitsplätze. Aus diesem Grund wurden die Schweizer Unternehmer in der Region trotz ihrer ausländischen Herkunft auch in der sich zuspitzenden Lage vor dem 2. Weltkrieg weiterhin unterstützt (Ruch et al. 2001; König 2002).

3. Phase „Nachkriegszeit und Wirtschaftswunder“ (1945 – 1990)

Auch nach Ende des 2. Weltkrieges bestanden die engen Verbindungen, zwischen der Schweiz und Südbaden weiter. Die Unternehmen konnten grossteils ohne grössere Schäden ihre Produktionen wieder aufnehmen und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung Südbadens im Nachkriegsdeutschland: so stellten Unternehmen mit Schweizer Wurzeln teilweise Tausende von Arbeitsplätzen bereit (bspw. Firma Schiesser in den 1960er Jahren mit fast 3'000 Arbeitskräften im südbadischen Raum, ALUSINGEN mit rund 4'500 Mitarbeiter in 1985). Die Gründe für das anhaltend starke Engagement blieben immer noch vergleichbar mit denen der früheren Phasen: Die räumliche Nähe zu den Hauptsitzen, der Zugang zum Europäischen Wirtschaftsraum und die günstigeren Lohnkosten.

4. Phase „Globalisierung und die Entdeckung der Schweiz“ (1990 - 2014)

Im Laufe der zunehmenden Liberalisierung der Handelsbeziehungen in Europa, dem Aufkommen neuer Märkte und dem technologischen Fortschritt verloren die ursprünglichen Standortvorteile (Zugang zum deutschen Markt, Umgehen von Zöllen, Rhein als Energiequelle, qualifizierte Arbeitskräfte und niedrige Lohnkosten) an Relevanz. Gleichzeitig bauten einige in der Region ansässige Schweizer Unternehmen massiv Arbeitsplätze ab (bspw. Schiesser). Bei anderen veränderte sich die Eigentümerstruktur (bspw. ALUSINGEN), sie wurden internationaler und ihre Bindungen zur Schweiz geringer. In Summe spielen damit Schweizer Unternehmen in Südbaden heute eine deutlich geringere Rolle als in der Vergangenheit. Gleichzeitig kam es zu einer bislang nicht in den Ausmassen festgestellten Ansiedlung von süddeutschen Unternehmen in den Schweizer Teilräumen des Metropolitanraums. Beispielsweise kam im Zeitraum von 2005-2008 über 1/3 aller in der Greater Zurich Area neu angesiedelten Unternehmen aus Deutschland (vgl. Scherer/ Zumbusch 2012, S. 4). Die Gründe für die Wahl eines Standortes in der Schweiz sind dabei vielfältig: Neben steuerlichen Gründen spielen wirtschaftspolitische Überlegungen und Marktpotenziale (bspw. starke Nachfrage in der Schweiz) eine Rolle.

Der Blick in die industrielle Vergangenheit des deutsch-schweizer Grenzraumes zeigt, dass hier langjährige und intensive Verflechtungen bestehen. Verantwortlich für diese Verflechtungen waren dabei stets grenzbedingte Differenzen zwischen den Teilräumen.

Im Rheintal, dem Grenzraum zwischen Vorarlberg, Liechtenstein und der Schweiz kann eine vergleichbare Industrie-geschichte festgesellt werden. Auch hier spielten Schweizer – aber zusätzlich auch noch Unternehmen aus Liechtenstein – eine wichtige Rolle bei der wirtschaftlichen Entwicklung des Gesamt-raumes. Betrachtet man die heutige Unternehmens-struktur in diesem Grenzraum so zeigt sich, dass zahlreiche Unternehmen Betriebsstandorte diesseits und jenseits der Grenze aufweisen: Hilti, Rauch oder Bischoff sind nur einige (bekannte) Namen, die hier genannt werden können. Seit eini-gen Jahren kann festgestellt werden, dass dieser Trend wieder zunimmt.

5. Phase „Frankenstärke und Euroschwäche“ (seit 2014)

Aktuell zeigt sich im gesamten Grenzraum mit der Schweiz, dass die grenzbedingten Differenzen wieder stark zugenom-men haben. Vor allem der starke Frankenkurs und dessen (ne-gative) Auswirkungen auf die Exportindustrie der Schweiz zeigen aktuell bereits deutliche Auswirkungen in dem Grenz-raum: Verstärkt investieren wieder Schweizer Industrieunter-nehmen in Deutschland und in Österreich. Neue Produktions- und Vertriebsniederlassungen werden hier im Euro-Raum aufgrund des Wechselkurses aufgebaut und es zeigt sich auch, dass Schweizer Unternehmen verstärkt Unternehmen im Grenzraum kaufen und übernehmen. Gleichzeitig investieren aber auch deutsche Unternehmen weiterhin auch im Standort Schweiz. So siedelten sich im Jahr 2018 insgesamt 282 Unter-nehmen aus dem Ausland in der Schweiz an, davon allein 33 im Raum Basel. Von diesen stammten 9 Unternehmen aus

Deutschland, worin sich die Attraktivität des Wirtschaftsstan-dortes Schweiz resp. Basel auch für deutsche Unternehmen zeigt.

Die Raumstruktur

Die Raumstruktur des deutsch-Schweizer Grenzraumes wird durch die beiden Metropolräume Zürich und Basel geprägt. Vor allem der Raum Basel wirkt stark auf die südbadischen Räume und hier vor allem auf Teile des Landkreises Lörrach. Wie in der folgenden *Abbildung 2* dargestellt, sind fast alle Teilräume der drei deutschen Landkreise räumlich sehr nah zu einem der beiden Metropolräume und erreichen die Zentren dieser Räume innerhalb eines Radius von einer Stunde Anreise mit dem motorisierten Individualverkehr. Der Landkreis Konstanz und grosse Teile des Landkreises Waldshut sind dabei Richtung Metropolraum Zürich orientiert, die restlichen Teile von Waldshut und der Landkreis Lörrach nach Basel. Genauer gesagt handelt es sich beim Metropolraum Basel auch entsprechend dem Raumkonzept Schweiz um eine grenzüberschreitende Metropole, weshalb auch der Landkreis Lörrach Bestandteil dieser Metropolregion ist.

Insgesamt leben im direkten deutsch-Schweizer Grenzraum (Basel bis Thurgau) rund 3.7 Millionen Menschen (Stand: 2016, siehe *Abbildung 3*). Der mit Abstand grösste Teil davon lebt auf der Schweizer Seite und lediglich 18.5% leben in den drei deutschen Landkreisen entlang der Grenze. Allein im Kanton Zürich leben doppelt so viele Menschen, wie auf der deutschen Seite. Noch deutlicher wird das „Übergewicht“ der Schweizer Seite, wenn man sich die Arbeitsplätze anschaut: Nur 10.9% der Beschäftigten arbeiten in Deutschland, und fast die Hälfte der Arbeitsplätze befinden sich im Kanton Zürich (48.3%).

Auch hinsichtlich der Entwicklung bestehen grosse Unterschiede über die Grenze hinweg. Betrachtet man z.B. das Bevölkerungs-

wachstum für den Zeitraum 2001-2016, zeigen sich erhebliche Differenzen: Vor allem die Kantone Zürich und Aargau sind hier sehr stark gewachsen (ZH: +21.3% / AG: +20.6%) (siehe ebenfalls *Abbildung 3*). Alleine in den letzten zwei Jahren sind die beiden Kantone in absoluten Zahlen um fast 42'000 (ZH) bzw. 18'000 (AG) Einwohner gewachsen. Mit anderen Worten: In den letzten zwei Jahren wuchs der Kanton Aargau um die Grösse einer Stadt wie Schopfheim, der Kanton Zürich im selben Zeitraum sogar um mehr als die Grösse Lörrachs. Auf der deutschen Seite sind die Landkreise deutlich schwächer gewachsen bzw. stagnieren in ihrer Entwicklung. Betrachtet man besonders die Entwicklung kleinerer Teilräume, so zeigt sich, dass auf der deutschen Seite einzelne, vor allem ländliche Teilräume, zweitweise sogar einen Bevölkerungsrückgang aufwiesen, währendem in der Schweiz ausnahmslos alle Teilräume bevölkerungsmässig gewachsen sind. Das starke Bevölkerungswachstum resultiert dabei stark aus der Zuwanderung aus dem Ausland, wobei in den letzten Jahren vor allem Deutsche zugewandert sind. So ist die Zahl der Deutschen in der Nordschweiz zwischen 2014 und 2016 um knapp 3% gestiegen; im Vergleich zum Jahr 2010 sind es sogar rund 18% mehr. Alleine im Kanton Zürich lag deren Zahl Ende des Jahres 2016 bei knapp 88'000 Personen, was einem Bevölkerungsanteil von 5.9% entspricht. In der gesamten Nordschweiz liegt der Wert bei rund 177'000, was ebenfalls einem Bevölkerungsanteil von 6% entspricht (siehe *Abbildung 4*). Die Zahl der in der Schweiz wohnhaften Deutschen ist seit dem Freizügigkeitsabkommen von 2007 stark gestiegen (vgl. AWA ZH 2012, S. 17f). Auffallend ist auch, dass diese neu Zugewanderten in der Regel einen tendenziell höheren Bildungsabschluss aufweisen, als andere im Kanton Zürich zugewanderte Immigranten. Die Zahl der Deutschen, die im Met-

ropolitanraum Zürich arbeiten oder wohnen war in den vergangenen Jahren massiv angestiegen; im Vergleich zum Vorjahr ist sie aber relativ konstant geblieben. Die Wachstumsraten lagen hier deutlich über dem (nationalen) Wirtschaftswachstum der Schweiz und man kann bei der zeitlichen Entwicklung deutlich die erleichterte Zuwanderung durch die bilateralen Verträge beobachten. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Teilräume bestehen erhebliche Unterschiede, was sich vor allem beim Indikator BIP (€)/Einwohner zeigt. Hier liegen die Schweizer Kantone deutlich über den deutschen Landkreisen (durchschnittliches BIP/Einwohner von etwa 83'000 € zu einem durchschnittlichen BIP/Einwohner von etwa 38'000 €) (siehe *Abbildung 5*). Dieser Vorsprung der Schweizer Kantone relativiert sich allerdings, wenn man die Kaufkraftunterschiede zwischen Deutschland und der Schweiz in Betracht zieht. Dazu wurden die regionalen BIP in der heimischen Währung anstatt mit dem Eurowechselkurs, mit der Kaufkraftparität Deutschlands bzw. der Schweiz in ein kaufkraftbereinigtes BIP umgerechnet. Dieses umgerechnete BIP trägt die Einheit der sogenannten Kaufkraftstandards (KKS) (Siehe *Abbildung 5*). Auch hier sind die wirtschaftlich starken Kantone wie Zürich oder Basel-Stadt klar im Vorsprung. Diese Berechnung zeigt jedoch auf, dass die wirtschaftlich schwächeren Kantone Aargau und Thurgau ein tieferes kaufkraftbereinigtes BIP/Einwohner aufweisen, als der Bodenseekreis und die Kreise Freiburg und Tuttlingen.

Als Kenngrösse für wirtschaftliche Regionalvergleiche wird die Aussagekraft des Indikators BIP/Einwohner allerdings durch die Pendlerbewegung relativiert. In Regionen mit vielen Berufseinpendlern wird die gesamtwirtschaftliche Leistung auf ein Niveau erhöht, welches massgeblich über jenem der Wirtschaftsleistung

der vor Ort ansässigen Erwerbstätigen liegt (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2014). Dieser Umstand sollte besonders in Grenzregionen berücksichtigt werden, da der Anteil an Berufspendler hier besonders ausgeprägt ist. Ausführlicher wird diese Thematik im Abschnitt „**Die Grenzgänger**“ in der vorliegenden Publikation erörtert.

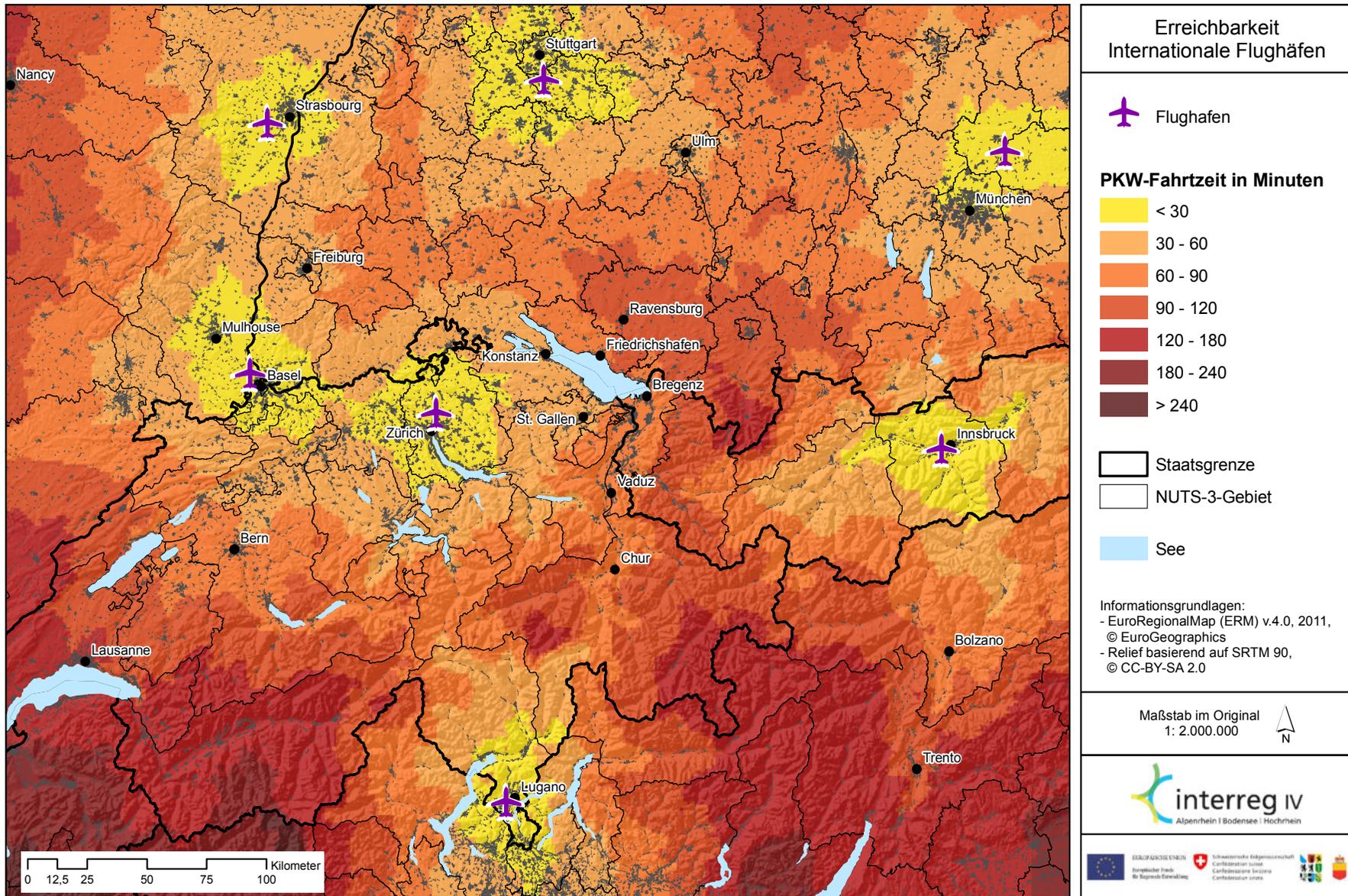


Abbildung 2: Räumliche Erreichbarkeit umliegender Metropolräume (Darstellung und Berechnung: Reichert + Partner 2013, Datengrundlage: DACHplus)

Raum	Bevölkerung (2016)	Bevölkerung Δ 2001-2016	Anteil Gesamt- gebiet (2016)	Beschäftigte (2016)	Beschäftigte Δ 2001-2016	Anteil Gesamt- gebiet (2016)
Konstanz	282'191	+6.0%	6.1%	98'173	+17.6%	3.8%
Lörrach	227'545	+4.8%	5.0%	77'199	+14.7%	3.0%
Waldshut	167'861	+1.8%	3.7%	53'151	+15.8%	2.1%
Basel-Stadt	193'070	+3.5%	4.2%	190'678	+22.9%	7.4%
Basel-Landschaft	285'624	+9.4%	6.2%	148'145	+23.4%	5.7%
Aargau	663'462	+20.6%	14.4%	338'365	+29.4%	13.1%
Zürich	1'487'969	+21.3%	32.4%	1'014'853	+32.4%	39.4%
Schaffhausen	80'769	+10.3%	1.8%	45'484	+20.9%	1.8%
Thurgau	270'709	+18.6%	5.9%	133'972	+27.1%	5.2%
TOTAL / Ø	3'659'200	+15.3%	100%	2'100'020	+27.8%	100%

Abbildung 3: Bevölkerung und Arbeitsplätze in der Grenzregion (Quellen: BfS 2018, Eurostat 2018, & SL Baden-Württemberg 2018)

* Seit 2011 wird für die Erhebung der Bevölkerungszahlen eine andere Methodik angewendet.

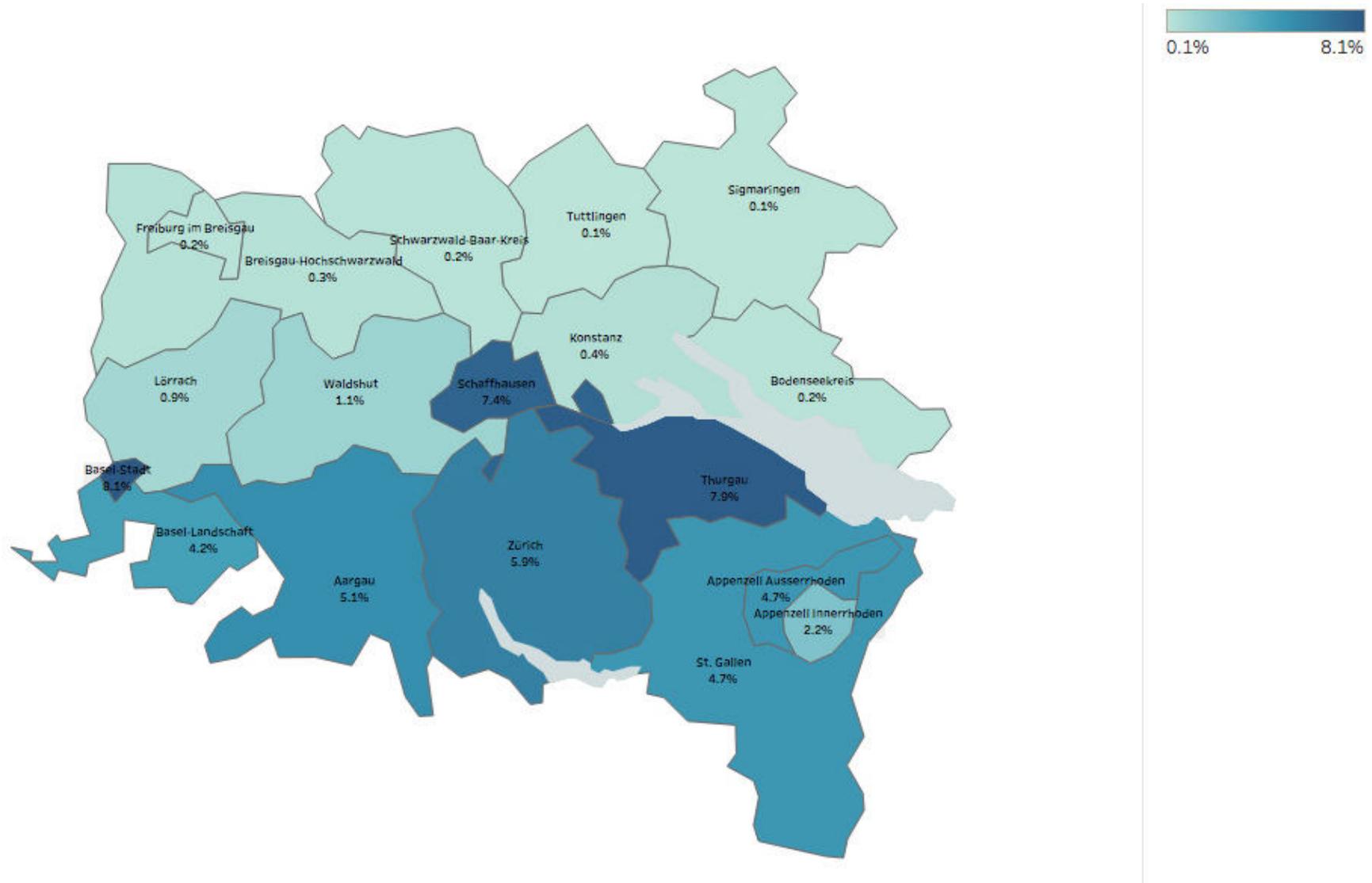


Abbildung 4: Anteil Schweizer in Deutschland bzw. Deutsche in der Schweiz 2016 (Quellen: BfS 2018, Eurostat 2018, SL Baden-Württemberg 2018, eigene Darstellung)

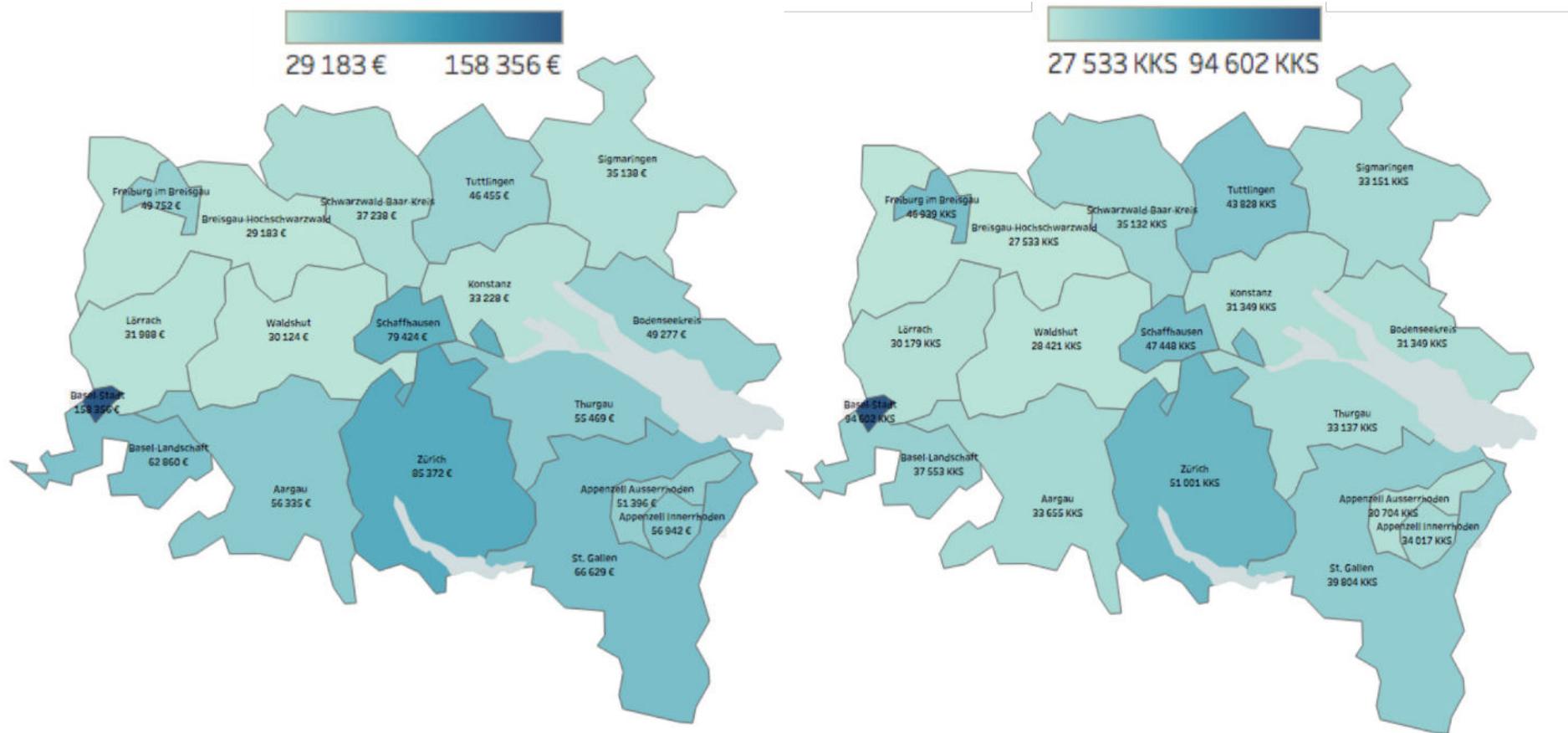


Abbildung 5: BIP pro Einwohner (2016) in Euro (links) und in Kaufkraftstandards (KKS) (rechts) (Quellen: BfS 2018, Eurostat 2018, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder 2018, ESTV 2018, eigene Berechnung & Darstellung)

Die Exportbeziehungen

Schon seit langem bestehen intensive wirtschaftliche Verbindungen zwischen der Schweiz und dem süddeutschen Raum. Die intensiven Verflechtungen zeigen sich auch in den Exportbeziehungen über die Grenzen hinweg. Entsprechend werden im Folgenden die jeweiligen nationalen Aussenhandelsstatistiken näher analysiert, um den grenzüberschreitenden Austausch von Gütern und Dienstleistungen zu quantifizieren. Aufgrund der Datenverfügbarkeit können hier aber keine validen Aussagen zu den Exportbeziehungen zwischen der Nordschweiz und den südbadischen Räumen getroffen werden, sondern nur zu den Beziehungen auf der nächsthöheren räumlichen Ebene zwischen der Schweiz und Baden-Württemberg. Moser (2007, S. 2) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die hier notwendigen relationalen Beziehungsdaten nur auf internationaler, allenfalls auch auf subnationaler/nationaler Ebene (z.B. Exporte von Baden-Württemberg in die Schweiz oder umgekehrt) vorhanden sind. Ein Blick in die jeweiligen Aussenhandelsstatistiken zeigt deutlich auf, wie eng die Volkswirtschaften Baden-Württembergs und der Schweiz miteinander vernetzt sind. Auf nationaler Ebene gesehen ist die Bundesrepublik Deutschland für die Schweiz der mit Abstand wichtigste Handelspartner. Sowohl bei den Exporten (42.7 Mrd. CHF) als auch bei den Importen (51.1 Mrd. CHF) lag Deutschland im Jahr 2016 klar auf dem ersten Rang: Circa 15% aller Exporte gingen dorthin und knapp 20% der Importe kamen von dort. 2017 erhöhte sich der Anteil Deutschlands bei den Schweizer Importen und Exporten zusätzlich um jeweils einen Prozentpunkt im Vergleich zum Vorjahr. Baden-Württemberg spielt hierbei für die Schweizer Wirtschaft eine wichtige Rolle und

wäre als Nationalstaat betrachtet gemeinsam mit Italien das siebtwichtigste „Exportland“ der Schweiz, in das im Jahr 2016 für rund 17.5 Mrd. CHF Güter und Dienstleistungen exportiert wurden. Bei den Importen würde es 2016 mit einem Betrag von etwa 15.5 Mrd. CHF auf demselben Platz liegen; 2017 sogar noch vor den Vereinigten Arabischen Emiraten auf dem sechsten Platz. Die gleiche Bedeutung zeigt sich auch, wenn man die Exportbeziehungen in der umgekehrten Richtung betrachtet: Rund 7% aller Exporte Baden-Württembergs gingen 2016 in die Schweiz und rund 9% der Importe stammten aus diesem Land. Das Exportvolumen zwischen Baden-Württemberg und der Schweiz ist auch in den letzten beiden Jahren weiter stark gestiegen; seit 2006 um in zwischen mehr als 60% (vgl. Moser 2007, S. 2). Die damalige Einschätzung des baden-württembergischen Wirtschaftsministeriums, dass sich aufgrund der bereits intensiven Beziehungen zwischen der Schweiz und Baden-Württemberg der Aussenhandel nicht überdurchschnittlich entwickeln würde, wurde mit diesen Zahlen wiederlegt (vgl. Landtag Baden-Württemberg 2007).

Betrachtet man die Branchenverteilung der Exportbeziehungen zwischen der Schweiz und Baden-Württemberg, wie in der folgenden *Abbildung 6* dargestellt, so zeigt sich, dass der grösste Anteil der Waren, die aus der Schweiz nach Baden-Württemberg exportiert werden, chemische bzw. pharmazeutische Erzeugnisse sind. In diesem Bereich erwirtschaftet die Schweiz einen Aussenhandelsüberschuss von rund 1.7 Mrd. CHF im Jahr 2017. Im Vergleich zum letzten Jahr sank dieser Überschuss aber um 1.84 Mrd. CHF aufgrund des beachtlichen Exportzuwachses aus Baden-Württemberg. Der Grossraum Basel, mit seiner starken Chemie und Pharmazie spielt damit auch für die Exportbeziehungen zu Baden-Württemberg eine zentrale Rolle. Die Bedeutung Basels als

bedeutende Exportregion der Schweiz zeigt sich auch in der regionalen Verteilung der Exportleistungen der Schweiz in der Aussenhandelsstatistik, wo die Region Basel mit den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Land mit einem Betrag von 64 Mrd. CHF Exportleistung im Jahr 2017 klar an der Spitze lag. Anders sieht es dagegen in den Branchen „Metallerzeugnis“ (-0.69 Mrd. CHF) oder „Maschinen- und Fahrzeugbau“ (-0.46 Mrd. CHF) aus, wo Baden-Württemberg einen deutlichen Aussenhandelsüberschuss aufweist. Auch in der Branche „Energie“ besitzt Baden-Württemberg gegenüber der Schweiz 2017 einen hohen Aussenhandelsüberschuss. Die Branchenstruktur der Aussenhandelsbeziehungen spiegelt die jeweiligen Wirtschaftsstrukturen dieser beiden Teileräume wieder, da die jeweils starken Wirtschaftsbranchen auch führend bei den Exportbeziehungen sind.

Die Zahlen zeigen aber auch, wie volatil einzelne Märkte und Exportbeziehungen sind. Beispielsweise fielen die Exporte im Bereich Metallerzeugnisse und -verarbeitung aus Baden-Württemberg in die Schweiz von 2012 bis 2015 um mehr als 50%, also um rund 2.4 Milliarden €.

Abschliessend stellt sich die Frage, inwieweit der südbadische Raum von den intensiven Exportbeziehungen zwischen der Schweiz und Baden-Württemberg profitiert. Da es auch in Baden-Württemberg in der Aussenhandelsstatistik unterhalb der Landesebene keine weiteren Differenzierungen mehr gibt, sind wir hier auf eine Modellrechnung der Aussenhandelsbeziehungen angewiesen. Mit Hilfe einer Shift-Share-Analyse, bei der die regionale Wirtschaftsstruktur als Basis für die Modellrechnung genommen wird, wurde im Rahmen der Studie 2014 eine grobe Abschätzung des (finanziellen) Volumens der Aussenhandelsbeziehungen des südbadischen Raumes mit der Schweiz vorgenommen.

Wir gingen damals davon aus, dass aus diesem Raum etwa für 2.1 Mrd. CHF Güter und Dienstleistungen in die Schweiz exportiert, und für rund 1.6 Mrd. CHF aus der Schweiz importiert wurden. Angesichts der gesamthaften Entwicklung der Exportbeziehungen zwischen der Schweiz und Baden-Württemberg gehen wir davon aus, dass das gesamte Volumen der Handelsbeziehung im direkten Grenzraum heute weiterhin in dieser Größenordnung liegen wird, wobei es hier aufgrund volatiler Einzelmärkte zu entsprechenden Verschiebungen kommen kann, wie die Entwicklung im Bereich der Metallerzeugnisse und -verarbeitung der vergangenen Jahre deutlich gezeigt haben, der für den Export aus Baden-Württemberg in die Schweiz die größte Bedeutung hat.

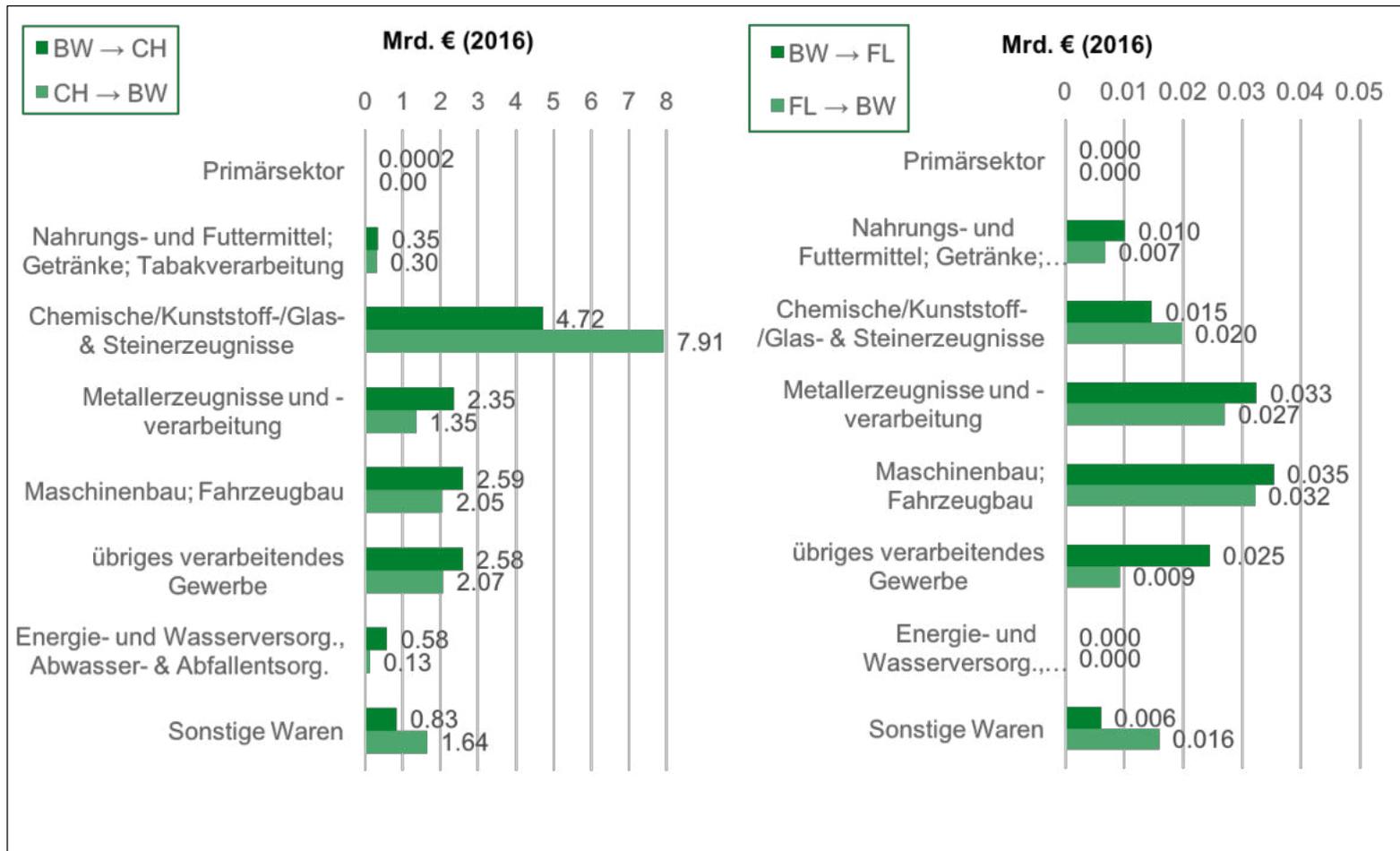


Abbildung 6: Aussenhandelsbilanz Baden-Württemberg und Schweiz, respektive Baden-Württemberg und Liechtenstein nach Branchen 2016 (Quellen: SL Baden-Württemberg - Aussenhandelsstatistik 2018, eigene Darstellung)

Der Arbeitsmarkt

Der deutsch-Schweizer Grenzraum und auch der Grenzraum zwischen der Schweiz, Liechtenstein und Vorarlberg sind im Bereich des Arbeitsmarktes grenzüberschreitend sehr eng verflochten. Innerhalb der Region bestehen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit nur vereinzelt auffällige Unterschiede (siehe *Abbildung 7*). Im Jahr 2016 liegt diese in der Nordschweiz relativ konsistent bei rund 55% während in den südbadischen Regionen regionale Unterschiede auffallen. Spitzenreiter sind dabei Freiburg im Breisgau mit über 77% Erwerbstätigenquote und Tuttlingen mit rund 62%. Auf der anderen Seite fallen aber auch Landkreise wie Breisgau-Hochschwarzwald auf, welcher mit einer Erwerbstätigenquote von lediglich 47% etwa auf dem Niveau Vorarlbergs liegt. Insgesamt gab es im Jahr 2016 mehr als 2 Mio. Arbeitsplätze im deutsch-Schweizer Grenzraum. Etwa 18% der Arbeitsplätze befinden sich davon in den drei deutschen Landkreisen. Die meisten Arbeitsplätze befanden sich bei Weitem im Kanton Zürich, in dem Ende 2016 über 1 Million Menschen beschäftigt waren, aber auch der Kanton Aargau und die Stadt Basel sind wichtige Arbeitszentren.

Die Zahl der Arbeitsplätze ist im gesamten Gebiet in den vergangenen 15 Jahren (2001-2016) gestiegen. Das Beschäftigungswachstum in den Schweizer Kantonen lag dabei deutlich höher als das Wachstum in den deutschen Landkreisen. Besonders auffällig war das Wachstum im Kanton Zürich (+38.9%) und im Kanton Aargau (+35.6%). Innerhalb der letzten zwei Jahren ist die Beschäftigung in den drei deutschen Landkreisen jedoch insgesamt konstant geblieben (-0.1%) während die Beschäftigung in den Schweizer Kantonen leicht zunahm (+2.2%).

Das Thema Arbeitslosigkeit stellt im gesamten deutsch-Schweizer Grenzraum und auch im Rheintal kein Problemfeld dar (siehe *Abbildung 8*). Bezogen auf die jeweilige Situation liegen die Werte hier jeweils unter den nationalen Werten Deutschlands (6.1%) resp. der Schweiz (2.9%) für 2016. Tendenziell liegt die Arbeitslosenquote in der Schweiz unter den Werten der deutschen Landkreise, die Unterschiede sind aber nicht sehr gravierend. Zunehmend zeigt sich, dass nicht mehr die Arbeitslosigkeit das zentrale Problem des Arbeitsmarktes ist, sondern die Verfügbarkeit von Arbeitskräften immer mehr zum Problem wird, von dem alle Teilräume des Gebiets gleich betroffen sind. Konkret bedeutet dies, dass ein Wachstum der Arbeitsplätze immer mit einer Zuwanderung einhergeht. Bislang ist es nämlich nicht gelungen, die Erwerbsquote zu erhöhen und so den zusätzlichen Arbeitskräftebedarf zu decken.

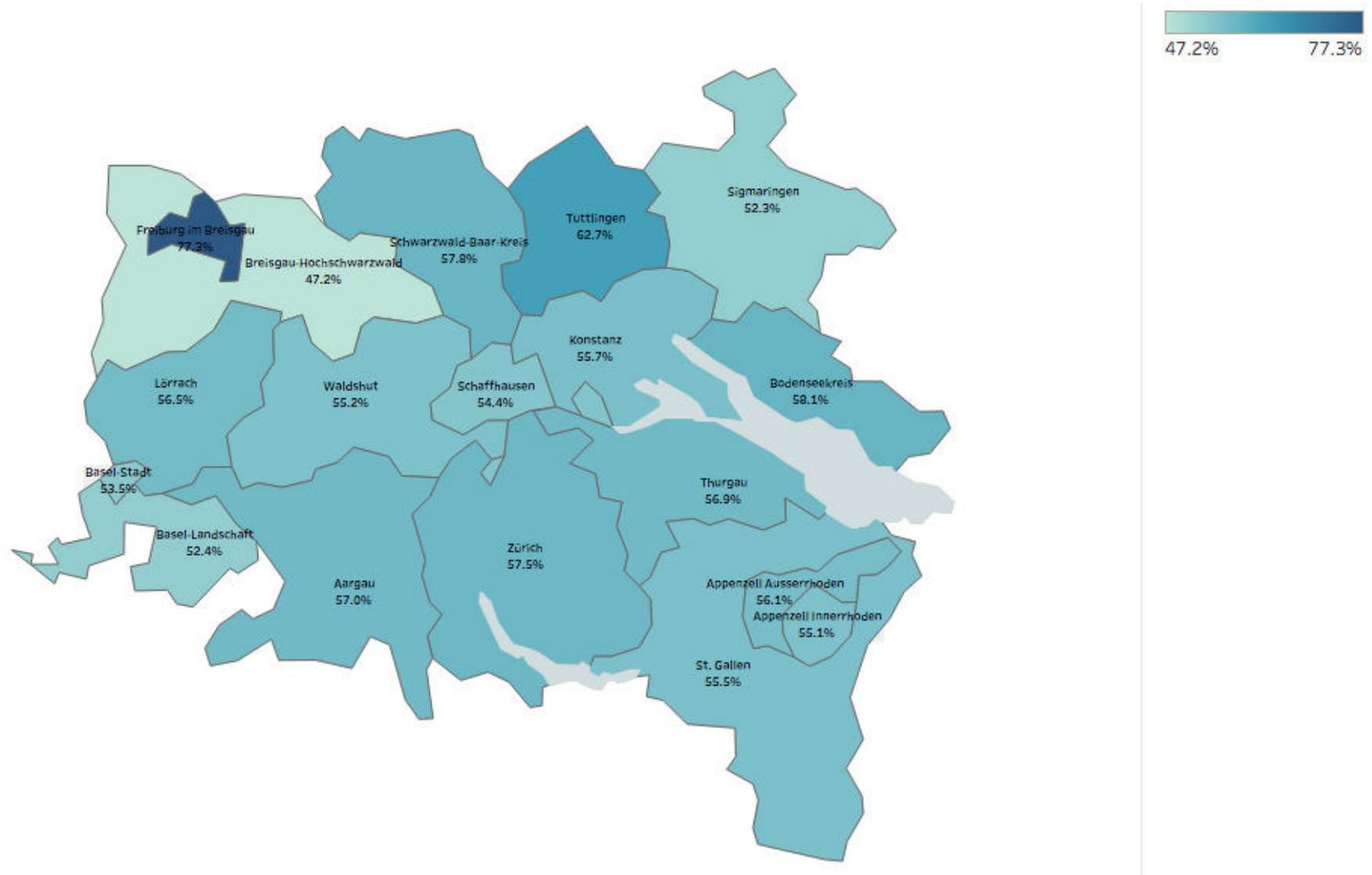


Abbildung 7: Erwerbstätigenquote 2016, in Prozent (Quellen: BfS 2018, Eurostat 2018, SL Baden-Württemberg 2018, eigene Berechnung (CH: Erwerbstätige am Arbeitsort / Wohnbevölkerung; DE: Erwerbstätige am Arbeitsort plus Grenzgänger/Wohnbevölkerung.), eigene Darstellung)

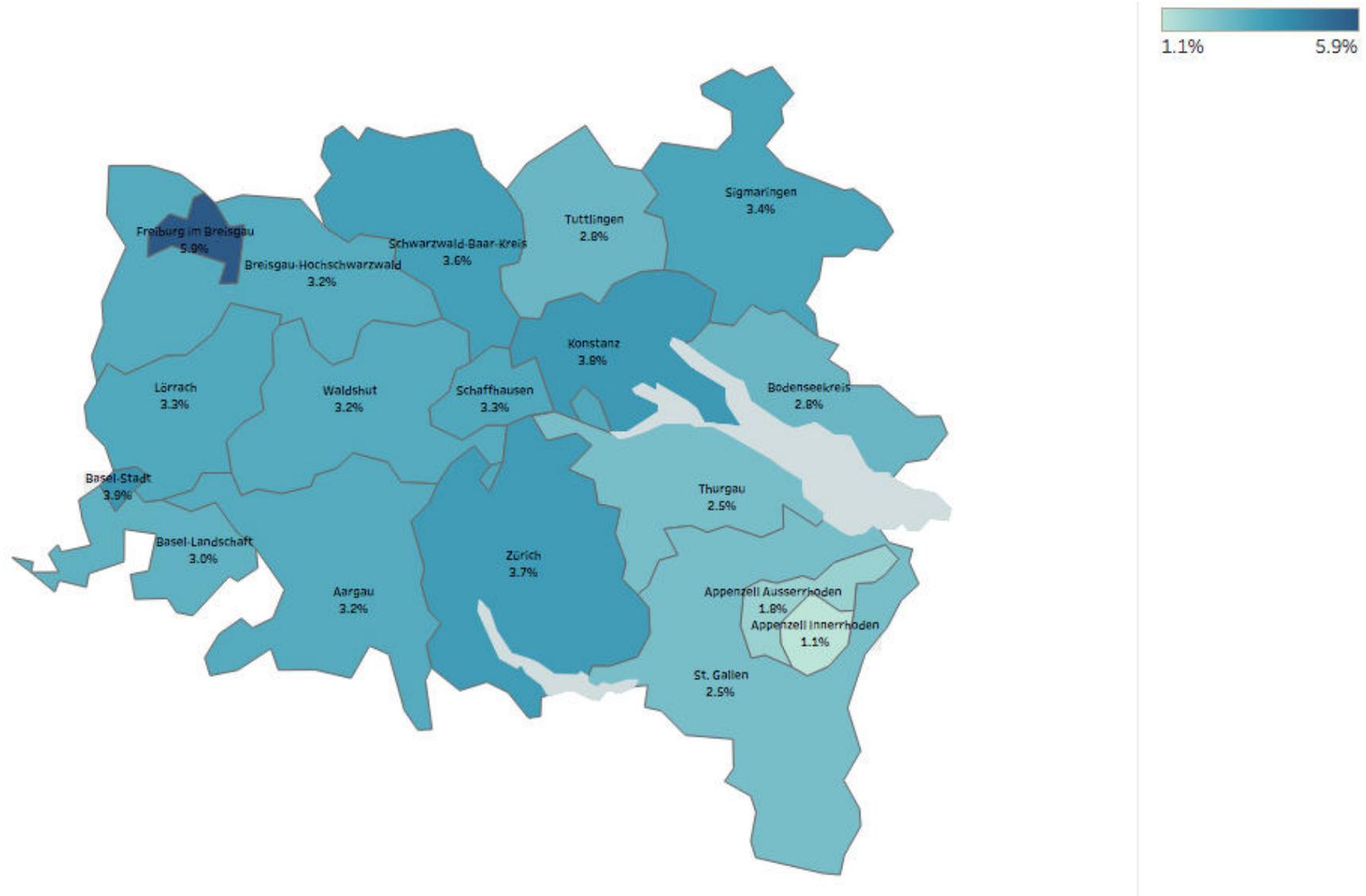


Abbildung 8: Arbeitslosenquote 2016, in Prozent (Quellen: Bfs 2018, Bundesagentur für Arbeit 2018, eigene Darstellung)

Die Grenzgänger

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Grenzgänger in der ganzen Schweiz kontinuierlich angestiegen, wie aus der folgenden *Abbildung 9* ersichtlich ist. Die Entwicklung hat Ende 2017 einen Höchststand erreicht und liegt mit einer Zahl von 315'810 Grenzgängern weiterhin über der 300'000-Marke, welche erstmals 2015 überschritten wurde (vgl. BfS-GGS 2016). Alleine in den letzten beiden Jahren nahm die Zahl der Grenzgänger um nochmals über 10'000 Personen zu. Betrachtet man die räumliche Verteilung dieser Grenzgänger hinsichtlich Arbeitsort und Herkunftsort, zeigt sich deutlich, dass der deutsch-Schweizer Grenzraum weniger stark durch Grenzgänger geprägt ist, als beispielweise der Grenzraum zu Frankreich und zu Italien (siehe auch *Abbildungen 10 & 11*). Gleichwohl sind es immer noch rund 59'000 Personen aus Deutschland, die in der Schweiz als Grenzgänger arbeiten. Die Anzahl ist dabei im Vergleich zum Vorjahr nur um knapp 1% gestiegen, im Vergleich zu den anderen Ländern war das Wachstum der Grenzgängerzahl aus Deutschland aber etwas geringer.

Die Ziele der Grenzgänger aus Südbaden sind sehr unterschiedlich ausgeprägt. Der wichtigste Arbeitsort der deutschen Grenzgänger ist klar der Raum Basel, in dem ein Großteil der deutschen Grenzgänger arbeitet. Vor allem Grenzgänger aus dem Landkreis Lörrach und aus Teilen des Landkreises Waldshut arbeiten im Wirtschaftstraum Basel, zu dem nicht nur der Kanton Basel-Stadt, sondern auch der Kanton Basel-Land und Teile des Kantons Aargau (Fricktal) gerechnet werden müssen. Im Wirtschaftsraum Zürich arbeiten deutlich weniger Grenzgänger als im Raum Basel. Ein weiterer wichtiger Zielraum der Grenzgänger ist das Rheintal. Hier arbeiten rund 8'000 Vorarlberger in der Schweiz und etwa die gleiche Zahl in Liechtenstein. Auch aus der Schweiz gibt es

Grenzgänger. So arbeiten knapp 11'000 Personen mit Wohnsitz in der Schweiz im Fürstentum Liechtenstein.

Die räumliche Verteilung der Grenzgänger hängt auch stark mit den innerschweizerischen bzw. interkantonalen Pendlerverflechtungen zusammen (siehe *Abbildung 12*). Hier muss klar festgehalten werden, dass es vor allem die beiden Metropolkerne Zürich und Basel sind, die eine hohe Attraktivität für Arbeitskräfte aus der Schweiz darstellen und so eine sehr hohe Anzahl von Berufspendlern anziehen. So pendelten im Jahr 2016 41'000 Aargauer und Aargauerinnen mehr in den Kanton Zürich als umgekehrt. Auch aus der Ostschweiz (Kantone TG und SG) in Richtung Zürich nahmen innerhalb der letzten fünf Jahre die Pendlerzahlen um nochmals 5'000 Personen zu. In den Kanton Basel-Stadt waren es im Jahr 2016 alleine aus dem Kanton Basel-Landschaft fast 45'000 Zupendler; in der Bilanz waren es knapp 30'000 Pendler.

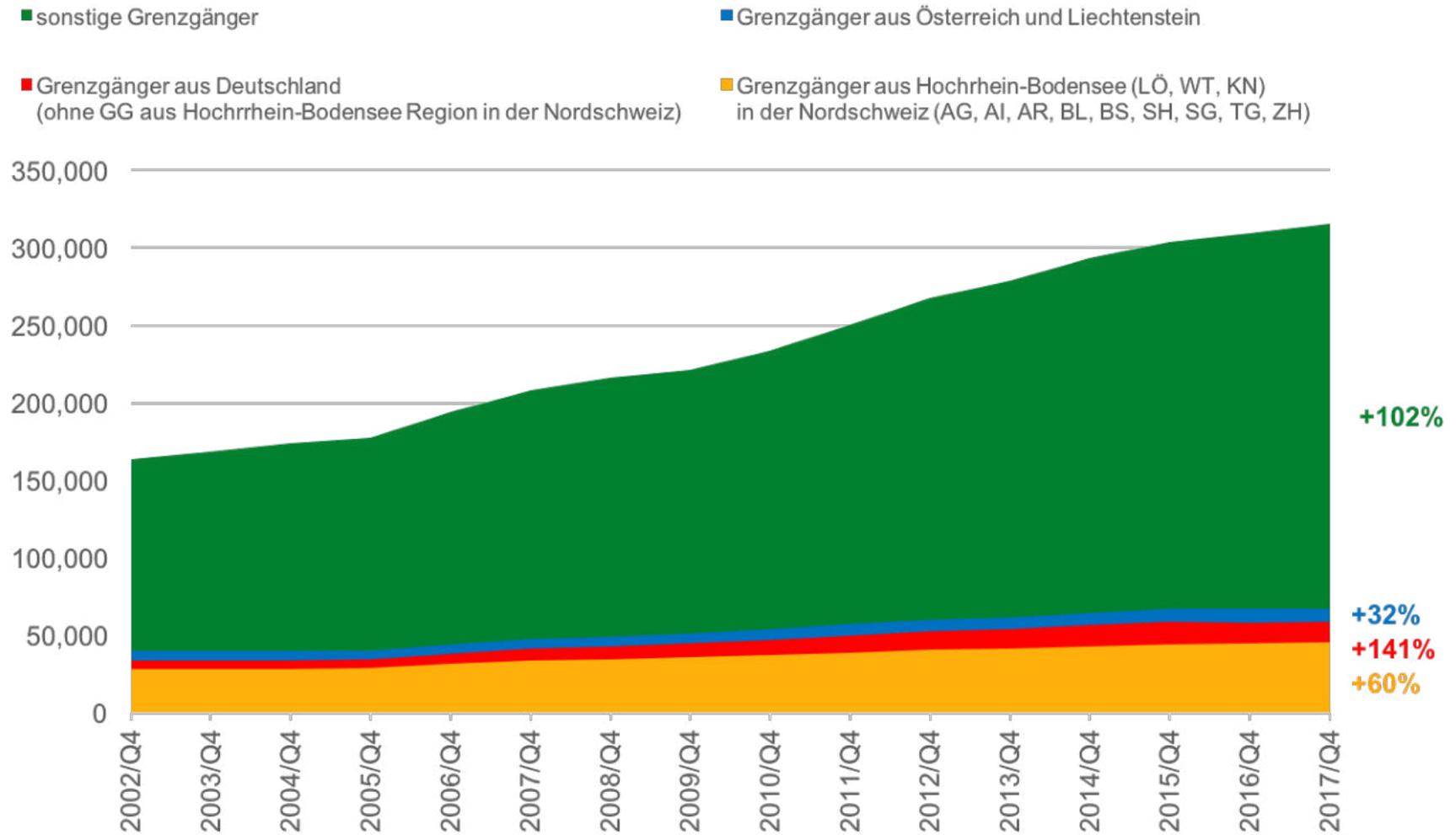


Abbildung 9: Entwicklung der Grenzgängerzahlen in die Schweiz 2002-2017 (Quellen: BfS GGS 2018, eigene Darstellung. *Anmerkung:* Im 4. Quartal des Jahres 2015 wurde bei der Grenzgängerstatistik (GGS) eine grundsätzliche Methodenrevision durchgeführt, bei der die Daten davor rückwirkend angepasst wurden.)

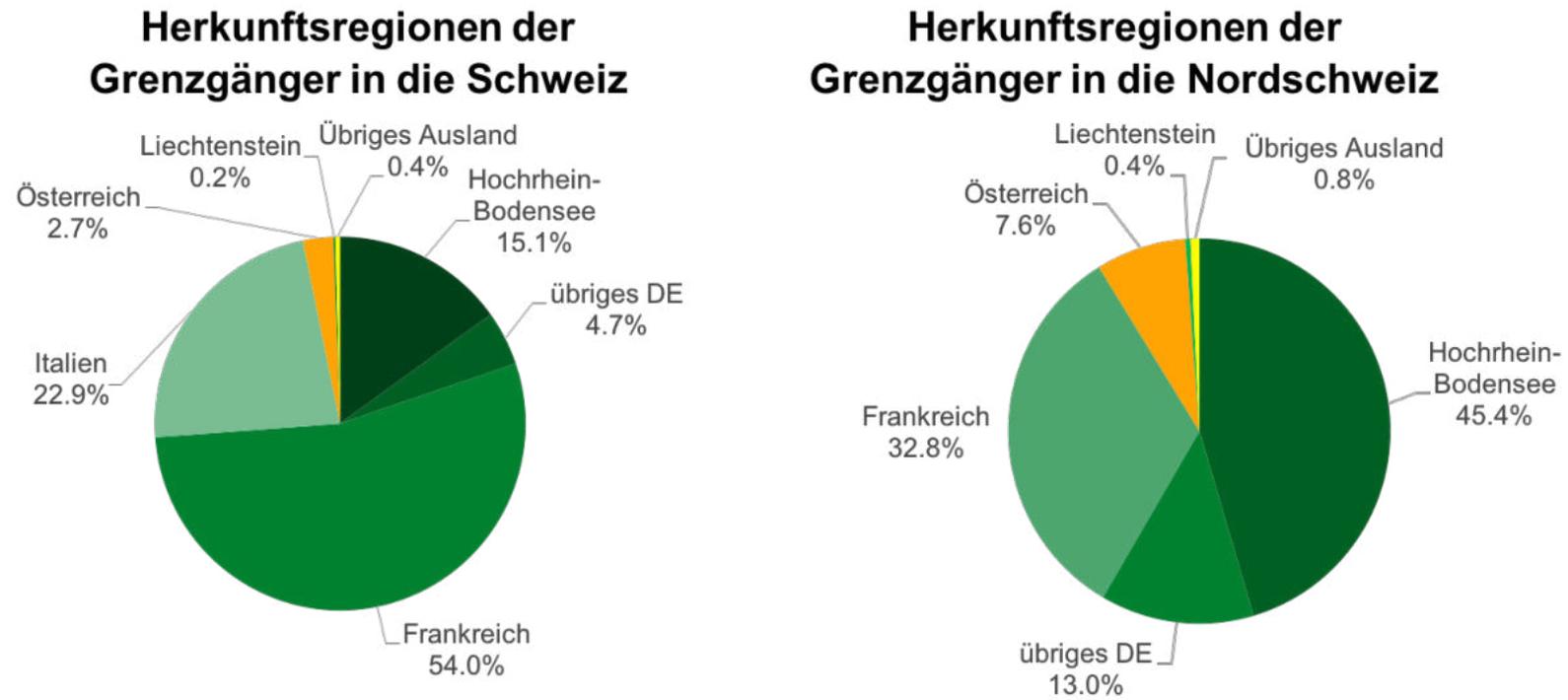


Abbildung 10: Herkunftsregion der Grenzgänger in die Schweiz und in die Region Nordschweiz (Quelle: BfS GGS 2018)

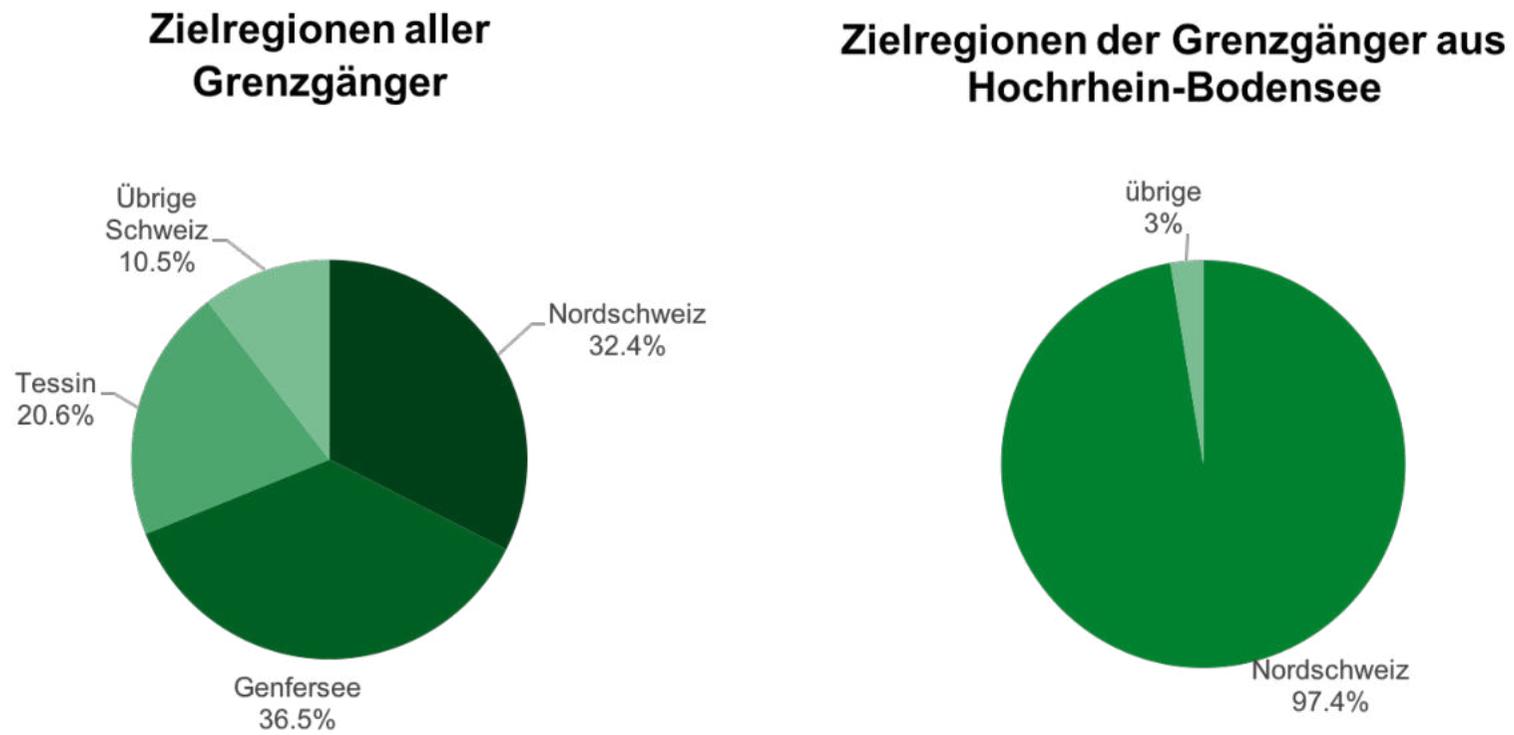


Abbildung 11: Grenzgänger nach Arbeitsregion (Quelle: BFS GGS 2018)

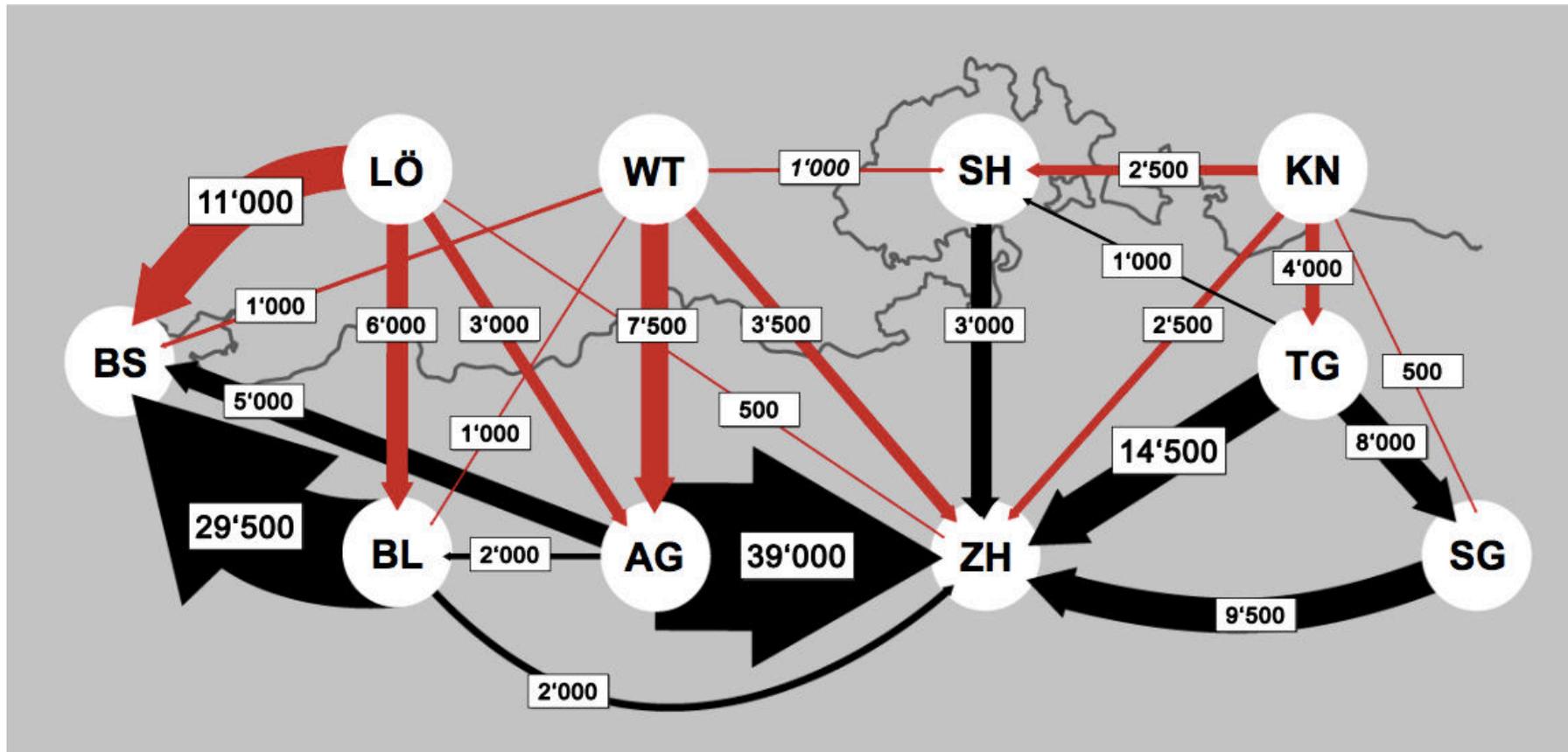


Abbildung 12: Grenzgänger und Pendlerbilanz 2016, nach Landkreis und Kanton (Quellen: Bfs Strukturerhebung 2018 & Bfs GGS 2018, eigene Darstellung)

Betrachtet man nun die Wirtschaftsbereiche, in denen die Grenzgänger in der Regel arbeiten, so zeigt sich ein etwas anderes Bild als gemeinhin emotional wahrgenommen wird. Insgesamt arbeitet der Grossteil der Grenzgänger in der Nordschweiz im Dienstleistungssektor; 2017 sind es rund 60% (siehe *Abbildung 13*). Dieser Anteil hat sich innerhalb der letzten vier Jahre kontinuierlich von 56% auf 61% erhöht. Betrachtet man aber die Tätigkeiten der Grenzgänger im Vergleich zu denen der Schweizer, so zeigt sich ein ganz anderes Bild und die Grenzgänger arbeiten überproportional im produzierenden Sektor: Obwohl 2016 nur 20.9% der Arbeitsplätze in der Nordschweiz im produzierenden Sektor sind, arbeiten 38.9% der Grenzgänger dort. In allen Kantonen kann dies beobachtet werden, wobei die Differenzen hier zwischen den einzelnen Kantonen sehr unterschiedlich gross sind. Die größte Differenz weist der Kanton Aargau auf, wo 2016 53.4% der Grenzgänger im produzierenden Sektor arbeiten, aber nur 28.1% der kantonalen Arbeitsplätze in diesem Sektor sind. Die Grenzgänger sind damit für den „Werkplatz“ Schweiz von besonderer Bedeutung. Jedoch ist der Anteil der Grenzgänger im Sekundärsektor rückläufig: er sank von knapp 44% im Jahr 2013 auf 38.7% 2017. Betrachtet man die Entwicklung der Grenzgängerzahlen nach Berufsgruppen, so zeigt sich ein starker Anstieg in der Gruppe der Führungskräfte und der Akademiker sowie bei Bürokräften, persönlichen Dienstleistungsberufen und bei Verkäufer/innen.

Die Bedeutung der Grenzgänger für den Arbeitsmarkt der einzelnen Teilräume ist sehr unterschiedlich. Es kann aber festgehalten werden, dass die Bedeutung der Grenzgänger in den Schweizer Teilräumen eher niedriger liegt, als in den grenznahen deutschen Landkreisen. Als Kriterium für die Relevanz der Grenzgänger am regionalen Arbeitsmarkt wurde die Grenzgängerquote bezogen

auf deren Anteil an den Beschäftigten in einem Teilraum (Arbeitsortprinzip) bzw. auf deren Anteil an allen Erwerbstätigen in einem Teilraum (Wohnortprinzip) betrachtet (siehe *Abbildung 14*). Ein derartiger Vergleich ist zwar mit einer Reihe von statistischen Problemen behaftet, die Werte liefern aber einen Näherungswert, welche Relevanz die Grenzgänger für den regionalen Arbeitsmarkt haben. Von Interesse ist hier die Bedeutung der Grenzgänger für den Arbeitsmarkt in ihrer Herkunftsregion. Da liegt der Anteil der Grenzgänger an allen Erwerbstätigen in den Landkreisen Lörrach und Waldshut bei 16.9%, bzw. 15.6%, im Landkreis Konstanz bei 6.3%. Dabei ist der Anteil von Grenzgängern in den südbadischen Teilräumen innerhalb der letzten zwei Jahre leicht, d.h. um 0.2 bis 0.8 Prozentpunkte gestiegen. Die Zahlen heben nichtsdestotrotz die zentrale Rolle für den Arbeitsmarkt in diesen Räumen hervor und sind mit verantwortlich für die oftmals sehr niedrige Arbeitslosenquote, die diese Räume im Vergleich mit anderen süddeutschen Regionen aufweisen.

Ein ganz anderes Bild zeigt sich, wenn man den Arbeitsort der Grenzgänger betrachtet. Hier kann festgehalten werden, dass in den Kantonen Zürich, Aargau und Thurgau nur zwischen 0.9 und 3.9% aller Arbeitsplätze durch Grenzgänger besetzt werden. Anders sieht es hingegen im Kanton Schaffhausen aus, wo sie 9.7% der Arbeitsplätze ausmachen. Für den Wirtschaftsraum Basel sind die Grenzgänger noch entscheidender: In Basel-Stadt werden 15.8% der Arbeitsplätze von Grenzgängern besetzt, von denen rund 17'300 aus Deutschland kommen. Die Anteile an Grenzgängern in den Kantonen Basel-Stadt (+0.2 Prozentpunkte), Basel-Land (+0.7 Prozentpunkte) und Thurgau (+0.4 Prozentpunkte) sind wie auf deutscher Seite gestiegen, während deren Anteil in Schaffhausen (-0.3 Prozentpunkte) sank. Die Anteile in den restlichen Kantonen sind mehr oder weniger konstant geblieben.

Die Arbeitskräftenachfrage aus der Nordschweiz hat damit eine positive Wirkung auf den Arbeitsmarkt in den drei südbadischen Landkreisen. Die hohe Arbeitskräftenachfrage hat aber auch einen negativen Rückkoppelungseffekt: Aufgrund dieser Nachfrage, die oftmals mit spürbaren Einkommensdifferenzen verbunden ist, ergeben sich deutlich zu beobachtende Entzugseffekte auf den „Heimmärkten“ und daraus resultierend die Problematik, dass die eigene Arbeitskräftenachfrage nicht mehr gedeckt werden kann. Bereits heute ist die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften in den südbadischen Landkreisen ein zentrales Standortproblem, von dem alle Branchen betroffen sind. Dieses Problem wird sich in den kommenden Jahren aufgrund des demografischen Wandels noch weiter verschärfen, woraus negative Effekte für die Entwicklungsperspektiven dieses Raumes entstehen können.

Die Grenzgänger sind aber auch in monetärer Hinsicht von grosser Bedeutung. So beliefen sich nach Angaben der Schweizer Nationalbank bereits im Jahr 2011 die ins Ausland bezahlten Arbeits-einkommen auf eine Summe von 21 Milliarden CHF (SNB 2012, S. 17). Diese setzen sich zusammen aus dem Einkommen der Grenzgänger einerseits und aus den Transferleistungen der in der Schweiz wohnenden und arbeitenden Ausländer in ihre Heimatländer andererseits.

Gerade im deutsch-Schweizer Grenzraum findet durch die Grenzgänger ein sehr grosser Einkommenstransfer statt. Dieser Einkommenstransfer und damit der Beitrag der Grenzgänger zur regionalen Entwicklung werden bislang nicht in den vorhandenen Regionalstatistiken zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit von Regionen abgebildet. Neben Bevölkerungsentwicklung, Beschäftig-

tenentwicklung oder Arbeitslosenquote ist vor allem auch das regionale Bruttoinlandsprodukt ein zentraler Leistungsindikator für den „Wohlstand“ einer Region. Mit Hilfe dieser Indikatoren kann der regionale „Wohlstand“ der Grenzregion aufgrund des hohen Anteils von Grenzgängern, die durch ihr Einkommen einen hohen Kapitaltransfer über die Grenzen leisten, nicht vollständig abgebildet werden (vgl. Demel 2005). Der wirtschaftliche „Wohlstand“ der Grenzregion lässt sich unseres Erachtens besser mit dem Indikator Bruttonationaleinkommen (BNE) abbilden. Im Gegensatz zum Inlandprinzip des Bruttoinlandsprodukts (BIP) wird das BNE nach dem Inländerprinzip erhoben. D.h. es ist nicht entscheidend, dass die Wertschöpfung innerhalb des Landes z.B. in der Schweiz erbracht wird, sondern dass sie von einer in dem untersuchten Land lebenden Person (Inländer) produziert wird (vgl. Fischer 2010, S.1). Mit diesem Indikator lassen sich die durch die Grenzgänger generierten zusätzlichen regionalen Einkommenseffekte darstellen.

Es stellt sich darum die Frage, in welcher Höhe Einkommen durch die Grenzgänger generiert wird und welcher Anteil dieses Einkommens über die Grenzen hinweg transferiert wird. Grundsätzlich kann das Gesamteinkommen der Grenzgänger relativ genau berechnet werden, da ihr Einkommen in der Schweiz einem ermässigten Quellensteuersatz von derzeit rund 4.5% unterliegt. Gesamthaft resultiert daraus ein Einkommenstransfer durch das von den deutschen Grenzgängern in der Nordschweiz generierte Einkommen von etwa 3.2 Milliarden Euro im Jahr (siehe *Abbildung 15*). Dies entspricht einer Zunahme von etwa 70 Mio. Euro im Vergleich zum Jahr 2014, die vor allem auf die gestiegene Zahl der Grenzgänger zurückzuführen ist. Von den gut 3.2 Milliarden Euro fliessen knapp 1.2 Milliarden Euro in den Landkreis Lörrach, 797 Mio. Euro in den Landkreis Waldshut und 542 Mio. Euro in den

Landkreis Konstanz. Zum Vergleich: Nach Frankreich flossen 2016 rund 1.9 Milliarden CHF. Auch das Österreichische Bundesland Vorarlberg profitiert stark vom Einkommenstransfer durch die Grenzgänger in die Schweiz und nach Liechtenstein, der Betrag liegt etwa bei 920 Mio. CHF. Die Werte dieses Einkommenstransfers sind in den letzten Jahren nochmals massiv gestiegen. Dies ist einerseits auf die gestiegene Zahl der Grenzgänger zurückzuführen, andererseits in Deutschland natürlich auch auf die veränderten Wechselkurse.

Als Folge dieses Einkommenstransfers liegt das regionale Bruttonationaleinkommen z.B. im Landkreis Konstanz um etwa 6% und in den beiden Landkreisen Waldshut und Lörrach um etwas über 20% höher als das ausgewiesene regionale Bruttoinlandsprodukt. Auch diese Anteile sind im vergangenen Jahr nochmals gestiegen. Die Grenzgänger leisten durch ihr Einkommen und den daraus resultierenden Konsumausgaben in erheblichem Masse einen Beitrag zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung. Sie tragen ebenfalls spürbar zum Steueraufkommen in den deutschen Landkreisen bei, da sie aufgrund des Wohnortprinzips ja an ihrem Wohnort in Deutschland besteuert werden und in der Schweiz nur der verminderte Quellensteuersatz von 4.5% berechnet wird.

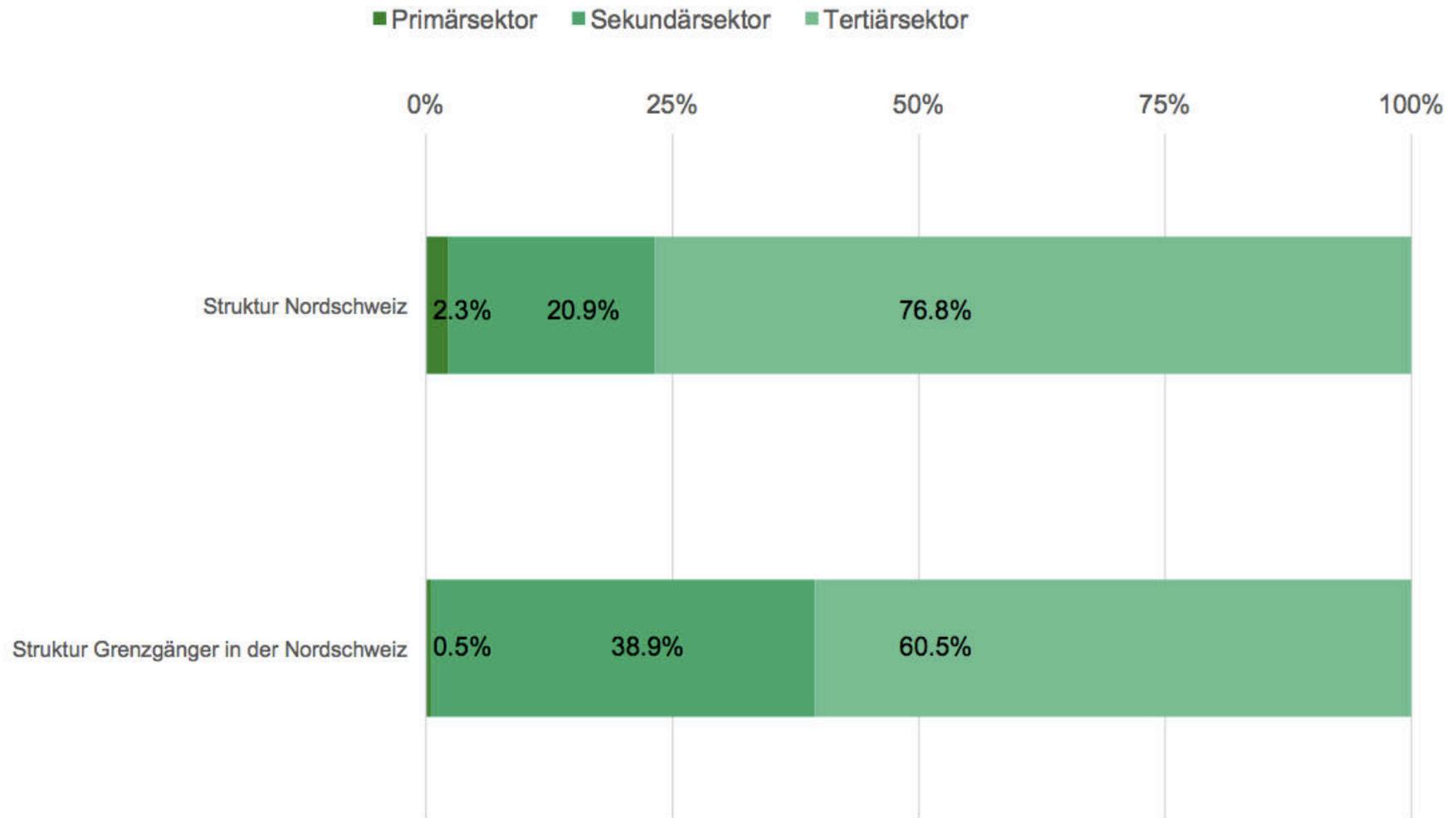


Abbildung 13: Vergleich Beschäftigte nach Sektoren; Arbeitsregion und Grenzgänger 2016 (Quelle: BfS 2018).

Raum	Grenzgänger (2016)	Erwerbstätige (2016)	Anteil Grenzgänger¹⁾	Beschäftigte (2016)	Anteil Grenzgänger²⁾
Konstanz	9'852	147'300	6.3%		
Lörrach	21'764	106'800	16.9%		
Waldshut	14'486	78'100	15.6%		
Basel-Stadt	35'675			190'681	15.8%
Basel-Landschaft	20'635			148'151	12.2%
Aargau	55'611			338'367	3.9%
Zürich	9'707			1'014'859	0.9%
Schaffhausen	4'904			45'495	9.7%
Thurgau	5'111			133'972	3.7%

Abbildung 14: Die Relevanz der Grenzgänger für den regionalen Arbeitsmarkt (Quellen: BfS 2018, SL Baden-Württemberg 2018. *Anmerkung:* Bei den Grenzgängerzahlen handelt es sich um die in der Schweiz arbeitenden Grenzgänger.)

Berechnung: 1) $\text{Grenzgänger} / (\text{Grenzgänger} + \text{Erwerbstätige})$

2) $\text{Grenzgänger} / (\text{Grenzgänger} + \text{Beschäftigte})$

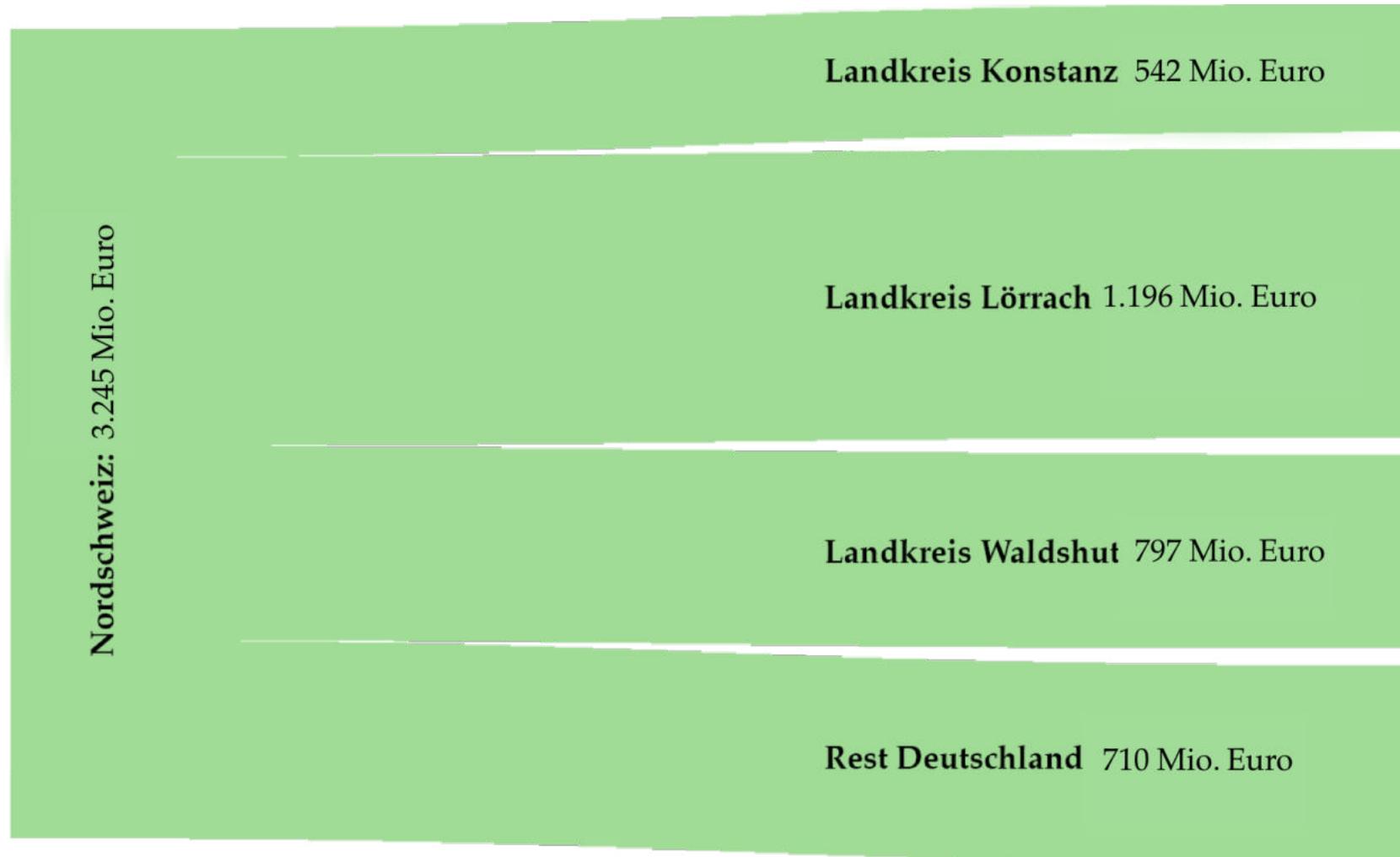


Abbildung 15: Einkommenstransfer der Grenzgänger im deutsch-Schweizer Grenzraum (Quelle: Eigene Berechnung)

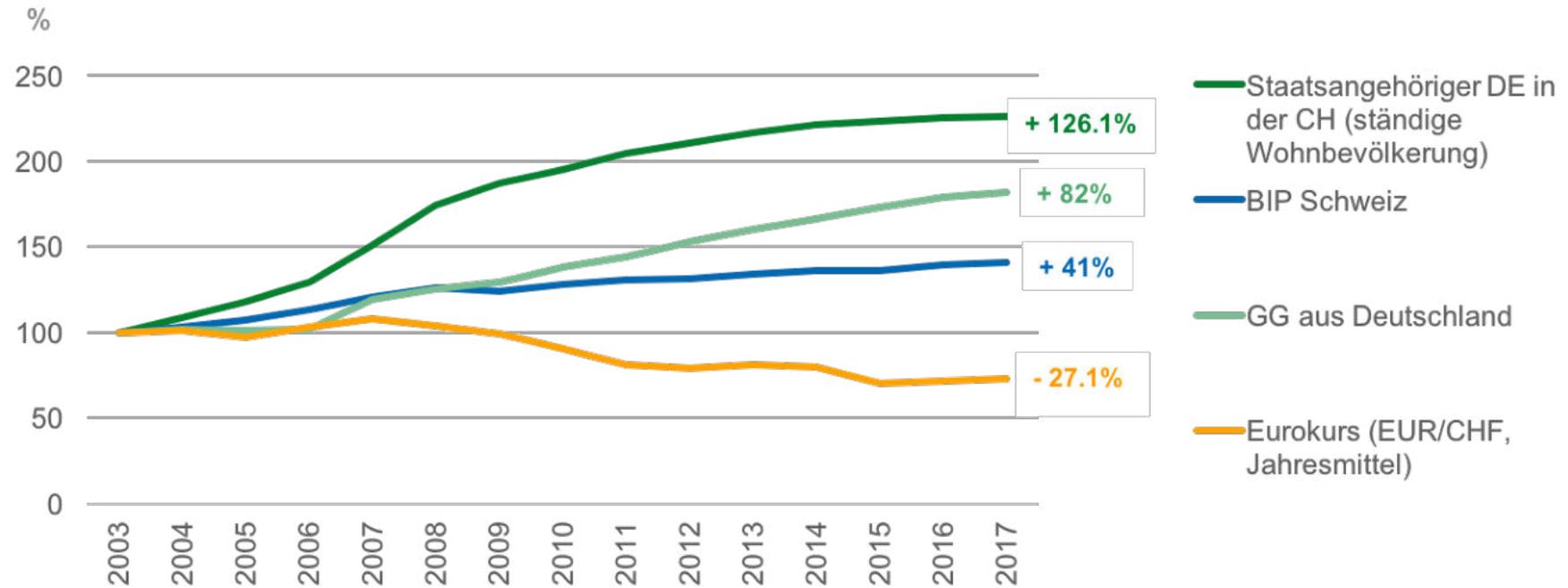


Abbildung 16: Wirtschafts-, Migrations- und Grenzgänger-Entwicklung (Wachstumsraten ggü. Vorjahr) (Quellen: ESOPOP (2003-2009) und BfS Migration (ab 2010) für ausländische Staatsangehörige, Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2007, 2011, 2015 und 2018 für BIP gemäss Produktionsansatz, BfS GGS 2018, ESTV 2018 für Jahresmittelkurse EUR/CHF)

Tourismus und Freizeit

Im deutsch-Schweizer Grenzraum spielen der Tourismus und die Freizeitnutzung eine wichtige Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung. In der folgenden *Abbildung 17* sind die Übernachtungszahlen der Kantone bzw. der Landkreise im deutsch-Schweizer Grenzgebiet (inklusive Liechtenstein und Vorarlberg) im Überblick dargestellt. Um die grenzüberschreitende Verflechtung auch im Tourismus aufzuzeigen, wurde dabei eine Differenzierung nach Gästeherkunft vorgenommen. Aufgrund der statistischen Datenverfügbarkeit kann dabei aber nur nach der nationalen Herkunft und nicht nach der regionalen Herkunft unterschieden werden. Weiter werden die Reisenden aus Liechtenstein aufgrund ihrer geringen Zahl jeweils mit den Reisenden aus der Schweiz zusammengefasst, was im folgenden Text nicht weiter erwähnt wird.

Auf *Abbildung 17* werden drei grössere Destinationen deutlich ersichtlich: Zürich, Schwarzwald sowie der Bodensee. Die letztgenannten Destinationen liegen im deutsch-Schweizer Grenzraum und zeichnen sich durch unterschiedliche Profile aus:

- die **Metropole Zürich**, die sich primär durch Städte- und Geschäftsreiseturismus auszeichnet.
- der **Schwarzwald**, der durch ein breites Freizeitangebot im Sommer und im Winter sowie durch einen Gesundheitstourismus geprägt ist.
- **der Bodensee**, mit seinen vielfältigen Freizeitangeboten und den zahlreichen Attraktionspunkten.

Die Unterschiede zwischen diesen drei Destinationen zeigen sich auch bei der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer, die in dem urban geprägten Zürich deutlich niedriger liegt, als in den beiden anderen Destinationen, die vor allem durch den klassischen Ferientourismus geprägt sind.

Von Interesse ist nun, wie hoch der Anteil der Gäste aus der Schweiz in den dargestellten süddeutschen Teilräumen ist. Gesamthaft kann festgehalten werden, dass im Jahr 2017 rund 600'000 Reisende aus der Schweiz und Liechtenstein in diesen Räumen übernachtet haben und dort über 1.35 Millionen Logiernächte generiert haben. In den grenznahen Landkreisen Konstanz, Waldshut und Lörrach lag die Zahl der Ankünfte bei knapp 215'000 Personen, die der Logiernächte bei 452'000. In den vergangenen Jahren ist die Anzahl der Gäste aus der Schweiz in diesem Raum stark gestiegen, vor allem aufgrund der Wechselkursentwicklung, die dazu geführt hat, dass der Urlaubsaufenthalt auch in diesen Gebieten für Schweizer Kunden deutlich günstiger geworden ist und die dortigen Preise massiv unter denen in der Schweiz selbst liegen. Die Anzahl der Übernachtungen der Schweizer Gäste in ganz Baden-Württemberg hat sich seit 2000 mehr als verdreifacht und 2013 war die Schweiz als Herkunftsland von rund 20% aller Gästeübernachtungen absoluter Spitzenreiter – insbesondere der Schwarzwald hat von dieser Zunahme profitiert (Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6/2014, S.13). Auch im Jahr 2017 stiegen die Ankünfte und Logiernächte Schweizer Reisenden in den süddeutschen Teilräumen weiterhin um 2% bzw. um 1.1% verglichen zum Vorjahr.

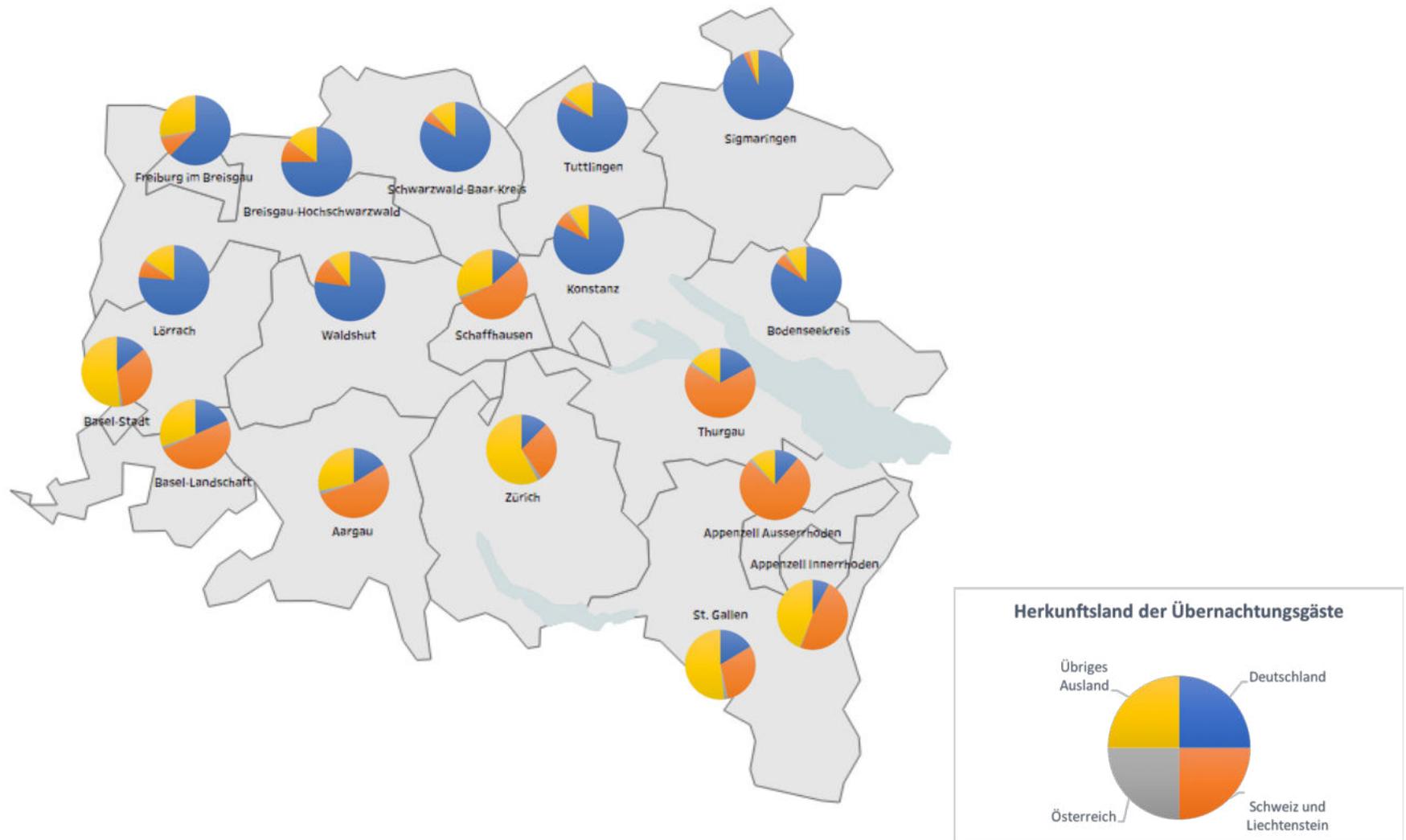


Abbildung 17: Logiernächtezahlen im deutsch-Schweizer Grenzraum nach Herkunft 2016 (Quellen: BfS 2018, SL Baden-Württemberg 2018, eigene Darstellung)

Trotz dieses feststellbaren starken Wachstums der Schweizer Gäste muss deren Bedeutung für den betrachteten süddeutschen Raum aber relativiert werden. So stellen die Gäste aus der Schweiz 2017 im Landkreis Konstanz einen Anteil von 10.3% dar, bei den Übernachtungen liegt der Anteil sogar nur bei 7.1%. Im Landkreis Waldshut liegen die Anteile der Schweizer Gäste sowohl bei den Ankünften (18.2%) als auch bei den Logiernächten (12.3%) höher. Betrachtet man die Relationen zwischen den Ankünften und den Logiernächtezahlen, so zeigt sich, dass die Schweizer Gäste, analog der österreichischen Gäste, in diesen Destinationen tendenziell kürzer bleiben als die restlichen Gästegruppen. Gleichwohl stellen gerade die Schweizer Kunden in diesem Raum immer noch die wichtigste ausländische Kundengruppe dar.

Auf der Ebene des Einzelbetriebes kann sich diese Situation aber deutlich anders darstellen und es gibt in den süddeutschen Teilräumen eine Vielzahl von Betrieben, die einen deutlich höheren Anteil an Schweizer Kunden haben, der – gerade bei den qualitativ höherwertigen Übernachtungsbetrieben – bei 30 bis 40% liegen kann (vgl. z.B. IBT 2012). Ähnlich stellt sich die Situation im Tagestourismus dar, auch wenn hier keine verlässlichen statistischen Daten vorliegen. Gesamthaft gesehen, liegt hier der Anteil von Besuchern aus der Schweiz in Süddeutschland bei etwa 10% (vgl. z.B. IBT 2010). Bei einzelnen Attraktionspunkten oder auch bei einzelnen Gastronomieunternehmen liegen die Gäste- und vor allem die Umsatzanteile der Schweizer Besucher deutlich höher. Die Gastronomiebranche sprach bereits 2010 davon, dass der Umsatzanteil der Schweizer Gäste bei einer Vielzahl von Betrieben bei 20-40% liegen kann (vgl. AHGZ 2010/18). Angesichts der Wechselkursentwicklung kann man davon ausgehen, dass diese Werte derzeit sogar noch höher liegen. Auch hier spielen die Preisdifferenzen zwischen der Schweiz und Süddeutschland eine entscheidende Rolle, die gerade bei den höherwertigen Produkten bis zu 50% betragen können (vgl. BZ vom 9. 2. 2012).

Aus den Ausgaben der Übernachtungsgäste und aus den Ausgaben der Tagesgäste können nun die Umsätze und damit der Beitrag der Schweizer Gäste zur regionalen Wertschöpfung in den süddeutschen Teilräumen berechnet werden. Die Hochrechnung dieser Ausgaben basiert dabei auf den regionalisierten Ausgabedaten des DWIF (2014) für Übernachtungsgäste im Bodenseeraum. Durch die Übernachtungsgäste aus der Schweiz werden in den drei grenznahen Landkreisen Konstanz, Waldshut und Lörrach Umsätze in einer Höhe von etwa 64 Mio. CHF getätigt. Die Ausgaben der Tagesgäste müssen hier noch dazu gerechnet werden. Da aber keine verlässlichen Zahlen zur genauen Anzahl der Schweizer Tagesgäste und deren konkretem Ausgabeverhalten vorliegen, können diese nur grob geschätzt werden. Ausgehend von vorhandenen Wertschöpfungsstudien in diesen Regionen (vgl. DWIF 2014) und den dortigen Relationen zwischen den Umsätzen aus dem Tages- und dem Übernachtungstourismus wird davon ausgegangen, dass durch die Schweizer Tagesgäste nochmals Ausgaben in Höhe von mindesten 210-230 Mio. CHF getätigt werden. Insgesamt flossen damit im Jahr 2017 bedingt durch die Gäste aus der Schweiz rund 420 Mio. CHF in den betrachteten südbadischen Raum.

Für eine Gesamtbetrachtung der grenzüberschreitenden touristischen Verflechtungen ist natürlich auch die umgekehrte Relation von Interesse: Die Übernachtungen und Tagesausflüge, der in den südbadischen Teilräumen wohnhaften Menschen in den schweizerischen Teilräumen. Insgesamt besuchten im Jahr 2017 rund 600'000 Deutsche diese Teilräume und generierten rund 1 Million Logiernächte. Der Anteil der deutschen Gäste in der Schweiz lag 2017 durchschnittlich sowohl bei den Ankünften als auch bei den Logiernächten bei rund 13%. Deutsche Reisende haben folglich noch immer einen deutlich höheren Anteil an den Logiernächten in den schweizerischen Teilräumen, als Schweizer Reisende an den Logiernächten in den deutschen Teilräumen (7.8%), wobei sich diese Disparität im

letzten Jahr jedoch etwas abschwächte. In absoluten Zahlen halten sich die Anzahl von Schweizer Reisenden in Deutschland und deutschen Reisenden in der Schweiz etwa die Waage. So sind 2017 rund 600'000 Deutsche und Schweizer im jeweiligen Nachbarland unterwegs. Aufgrund der statistischen Erhebungsverfahren sind die Herkunftsdaten für die deutschen Touristen in der Schweiz aber nicht weiter regionalisiert und es können damit keine statistisch sicheren Aussagen dahingehend getroffen werden, wie hoch der Anteil der Gäste aus den betrachteten südbadischen Landkreisen an den gesamten deutschen Gästen ist. Nach Einschätzung von Tourismusverantwortlichen aus den betroffenen schweizerischen Räumen, stammen diese Gäste aber aus dem gesamten deutschen Raum und nur ein marginaler Teil aus den hier relevanten südbadischen Landkreisen. Als Gründe für den marginalen Gästeanteil aus den südbadischen Räumen werden deren räumliche Nähe und das für deutsche Gäste relativ hohe Preisniveau angesehen.

Im Bereich des Tagestourismus bestehen möglicherweise stärkere Verflechtungen und es werden vor allem Attraktionspunkte in den beiden Metropolräumen Zürich und Basel auch von Gästen aus dem südbadischen Raum besucht.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die südbadischen Landkreise touristisch von der Schweiz profitieren, ebenso Liechtenstein und Vorarlberg. Dabei muss aber beachtet werden, dass die Anteile der Schweizer Kunden an den gesamten Kunden nur einen geringen Anteil darstellen. Zwar stellen die Schweizer in den südbadischen Räumen den wichtigsten ausländischen Markt dar, der Inlandmarkt dominiert in diesen Räumen aber klar, wobei 2017 mehr als 74% der Gäste aus Deutschland stammen. Während die absoluten Zahlen von Ankünften und Logiernächten von Schweizern in den süddeutschen Regionen kontinuierlich zunehmen, stagniert der rela-

tive Anteil Schweizer Gäste in diesen Regionen bei knapp 8%. Regionalwirtschaftlich leisten die Schweizer Kunden einen spürbaren Beitrag. Dieser muss aber in Relation zu den Gesamtausgaben der inländischen Gäste gesehen werden. Einzelwirtschaftlich kann es aber anders aussehen: Hier kann davon ausgegangen werden, dass eine Vielzahl von Betrieben vor allem im direkten grenznahen Bereich in den Landkreisen Lörrach, Waldshut und Konstanz einen erheblichen Umsatz mit Schweizer Gästen generieren. Die bereits in der Vergangenheit bestehenden touristischen Kundenbeziehungen aus der Schweiz in die südbadischen Räume haben sich dabei aufgrund der Wechselkursentwicklungen in den vergangenen Jahren nochmals intensiviert.

Einkauf

Eine weitere Facette der grenzüberschreitenden Vernetzung des deutsch-schweizerischen Grenzgebietes ist im Detailhandel zu beobachten. Der Einkaufstourismus ist ein weitgehend einseitig gerichtetes Phänomen, welches durch das tendenziell tiefere Preisniveau des angrenzenden Staates getrieben wird. Einer Studie des GfK aus dem Jahr 2016 zufolge kauften 2015 rund 57% der Schweizer Haushalte zumindest einmal monatlich gezielt im Ausland ein, was einer deutlichen Zunahme um 13 Prozentpunkte im Vergleich zu 2012 entspricht (GfK 2016). Als Hauptgründe für den Einkauf stellten sich in einer vorherigen Studie von 2014 der Preis im Allgemeinen (79%), günstigere Markenprodukte im Besonderen (41%) und der Wechselkurs (37%) als Leitmotive heraus. Weitere Gründe seien aber ebenfalls von Bedeutung: so motivieren auch eine grössere Auswahl an Produkten (37%), spezielle Produkte überhaupt (34%) und längere Öffnungszeiten (22%) zum gezielten Auslandeinkauf (GfK 2014). Die Motive können nach einer anderen Studie zu Einkaufstourismus der Universität St.Gallen (Rudolph et al. 2015) auch branchenspezifisch variieren: während zum Beispiel im Lebensmittelbereich die Verfügbarkeit von anderen Produkten als in der Schweiz wichtig ist, wird bei Drogerieartikeln geschätzt, alles an einem Ort besorgen zu können.

Insgesamt macht 2015 das Supermarktsegment mit Lebensmitteln (26%), Körperpflege- und Reinigungsprodukten (8%) sowie Haushaltswaren (5%) den grössten Anteil von insgesamt rund 39% an den Einkäufen von Schweizern im Ausland aus. Besonders in grenznahen Regionen stellen letztgenannte Drogerieprodukte einen Hauptbestandteil der immer häufiger werdenden Gewohnheitskäufe im Ausland dar (Rudolph et al., 2017). Zusätzlich von Bedeutung sind aber auch Bekleidung und Schuhe (inkl. Sport) (30.7%) und Wohnungseinrichtungsgegenstände (8.6%) (GfK 2016).

Im Jahr 2009 war der Einkaufstourismus noch rückläufig, da neben dem noch stärkeren Euro auch Deutsche Harddiscounter Aldi und Lidl mit ihren preiswerten Produkten auf den Schweizer Markt drängten. Bis 2012 hatte diese Entwicklung durch die substanzielle Abwertung des Euros gegenüber dem Schweizer Franken eine neue Dynamik erreicht. Schätzungen von Credit Suisse (CS Economic Research 2013) und GfK (2013) gingen für 2012 von einem Betrag von 5 - 6 respektive 4.5 Mrd. CHF aus. Nach Angaben der GfK (2014) beliefen sich die gezielten Auslandeinkäufe der Schweizer im Folgejahr bereits auf einen Betrag von 5 Mrd. CHF, was einer Steigerung um 10% entsprechen würde. Die CS schätzte das anschließende Wachstum etwas geringer ein: Hatte der Einkaufstourismus 2013 noch marginal zugenommen (CS Economic Research 2014), so stabilisierte er sich 2014 auf einem Niveau von 4.5 Mrd. CHF (CS Economic Research 2015). Während Rudolph et al. schon im Jahr 2015 von einem finanziellen Gesamtabfluss von 8,3 Mrd. CHF zu Lasten des Schweizer Detailhandels ausgingen, wurde dieser Schätzwert für das Jahr 2017 noch einmal um knapp 10% auf 9.1 Mrd. CHF angehoben. Dies wurde vor allem auf eine zunehmende Intensität der Auslandeinkäufe zurückgeführt, wobei die Anzahl Schweizer Einkaufstouristen seit 2015 sogar leicht abnahm. Aufgrund der unterschiedlichen methodischen Ansätze sind die aufgeführten Schätzwerte nur bedingt vergleichbar. Nichtsdestotrotz wird so die Bedeutung des grenzüberschreitenden Einkaufstourismus zwischen Deutschland und der Schweiz deutlich.

Der erwartete Wachstumsschub im Online-Einkaufstourismus hat sich bislang bewahrheitet. Im Jahr 2015 kauften Schweizer Waren in Fremdwährungen im Wert von 1.4 Mrd. CHF online ein. Dies entspricht einem starken Wachstum von 12% im Vergleich zu 2013. Während die Entwicklung im stationären Einkaufstourismus leicht

rückläufig war, ist der Anteil von Schweizer Konsumenten, die Online-Einkäufe bei ausländischen Anbietern getätigt haben, seit 2015 weiterhin von 30% auf 37% gestiegen (Rudolph et al. 2017).

Auf kantonaler Ebene lässt sich feststellen, dass vor allem die Kantone Schaffhausen, Thurgau, Basel-Land und Basel-Stadt branchenübergreifend die größte Bedarfsdeckung durch Auslandeinkäufe aufweisen (Rudolph et al. 2017). Interessanterweise ist die Nachfrage nach ausländischen Online-Anbietern in diesen Kantonen relativ gering, besonders im Vergleich zu grenzferneren Kantonen wie Luzern und Schwyz. Auf der Ebene der Landkreise lassen sich aufgrund der bestehenden Studien keine genauen Aussagen über das Ausmass des Einkaufstourismus treffen. Insgesamt ordnet eine GfK-Studie 2013 55% der schweizerischen Auslandeinkäufe oder 4.8 Mrd. CHF (inkl. Gelegenheitseinkäufe bei Ferien/ Geschäftsreisen/ Ausflügen und Onlinebestellungen) Deutschland zu (GfK 2014). Davon entfallen ca. 2.7 Mrd. CHF auf den gezielten Einkauf im grenznahen Deutschland, wenn man die gesamtschweizerische Struktur für die Aufteilung verwendet.

Dieses Bild bestätigt sich, wenn man das Einzugsgebiet der grenznahen Supermärkte in Betracht zieht, wie in der folgenden *Abbildung 18* dargestellt. Die direkten Grenzstädte Konstanz, Waldshut, Weil am Rhein und das baselnahe Lörrach – in dieser Reihenfolge – wurden im Jahr 2017 als Hauptdestinationen für den Auslandeinkauf genannt (Rudolph et al. 2017). Zusätzlich ist auch die Anzahl der Ausfuhrbestätigungen des Hauptzollamts Singen (Bereich von Konstanz bis Bad Säckingen) mehr als doppelt so hoch wie diejenigen des Hauptzollamts Lörrach (Lörrach bis Rheinfeldern) (CS Economic Research 2015).

Die Bedeutung der Schweizer Kunden für den Einzelhandel in Südbaden ist von 2011 bis 2015 stark gestiegen. Seitdem ist jedoch ein schwacher Negativtrend erkennbar. *Abbildung 19* zeigt auf, dass im

Jahr 2017 im Vergleich zu 2015 etwa 500'000 weniger Mehrwertsteuern am Hauptzollamt Singen zurückerstattet wurden, während die Zahlen des Hauptzollamtes Lörrach relativ konstant blieben. Für einzelne Unternehmen in dieser Region sind die Schweizer Kunden heute von existenzieller Bedeutung, was sich im Anteil der Schweizer Kunden an den Gesamtkunden widerspiegelt. So geht z.B. das Shopping-Center Lago in Konstanz, das im Schnitt täglich von 27'000 Personen besucht wird, davon aus, dass unter Berücksichtigung der Ferienzeiten rund 35-40% ihrer Kunden aus der Schweiz kommen und die von diesen getätigten Umsätze relativ hoch sind. Rudolph et al. (2015) schätzen, dass südbadische Geschäfte bis zu 40% ihres Umsatzes durch Schweizer Grenzgänger erwirtschaften.

In der Vergangenheit konnte aber nicht nur ein Einkaufstourismus von der Schweiz nach Deutschland, sondern auch in die andere Richtung festgestellt werden. Berühmt waren hier die sog. „Nudeltage“, an denen aufgrund von Feiertagen in Deutschland zahlreiche Einkäufe von Deutschen in der Schweiz getätigt wurden und dabei vor allem Nudeln, Kaffee und Schokolade eingekauft wurden. In den letzten Jahren sind diese Käufe aber aufgrund der Wechselkursentwicklung stark zurückgegangen. Zu beobachten sind allerdings Grenzgänger, welche ihre Einkäufe in der Schweiz tätigen: 2009 kam Coop zum Schluss, dass bei gezieltem grenznahen Einkauf durch Ausländer in der Schweiz von einem Zustrom an Kaufkraft in der Grössenordnung von insgesamt 450 Mio. CHF ausgegangen werden kann (CS Economic Research 2014, Coop 2009). Auch im Bereich des Tanktourismus konnte in den letzten Jahren eine verstärkte Nachfrage aus Deutschland in der Schweiz festgestellt werden. Gemäss einer Studie der Erdöl-Vereinigung zum Tanktourismus aus dem Jahr 2015 sind die Kostenvorteile allerdings seit 2008 rückläufig, was hauptsächlich auf den starken Franken zurückzuführen ist. *Abbildung 20* zeigt den Zusammenhang zwischen dem Verlauf der Preisdifferenzen zwischen Schweiz und Deutschland und dem Ausmass

des Tanktourismus. Es ist ersichtlich, dass im Jahr 2015 die Preisdifferenzen aus Schweizer Sicht nur noch knapp negativ sind und der Tanktourismus aus Deutschland deshalb praktisch zum Erliegen kam.

Insgesamt profitiert der südbadische Raum stark von der Nachfrage aus den grenznahen Kantonen der Schweiz, die vor allem aufgrund von effektiven Preisunterschieden und der Wechselkursentwicklung derzeit hoch ist. Die hohe Nachfrage aus der Schweiz spiegelt sich gerade in den direkten Grenzräumen in einem überdurchschnittlichen Angebot im Einzelhandel wieder, mit der entsprechenden Arbeitskräfte- und Flächennachfrage.

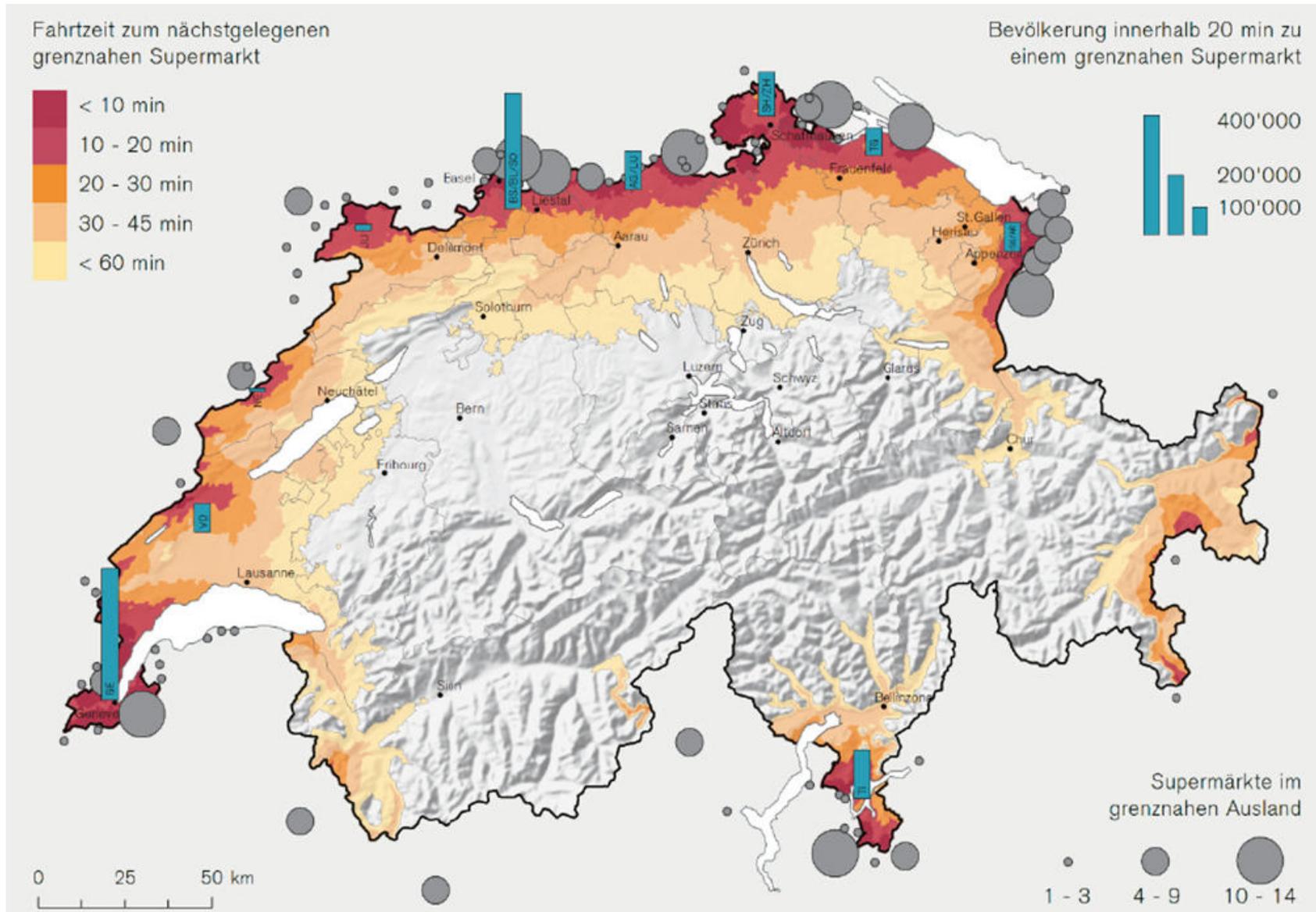


Abbildung 18: Lebensmittelhandel: Einzugsgebiete grenznaher Supermärkte (Quelle: CS Economic Research 2013)

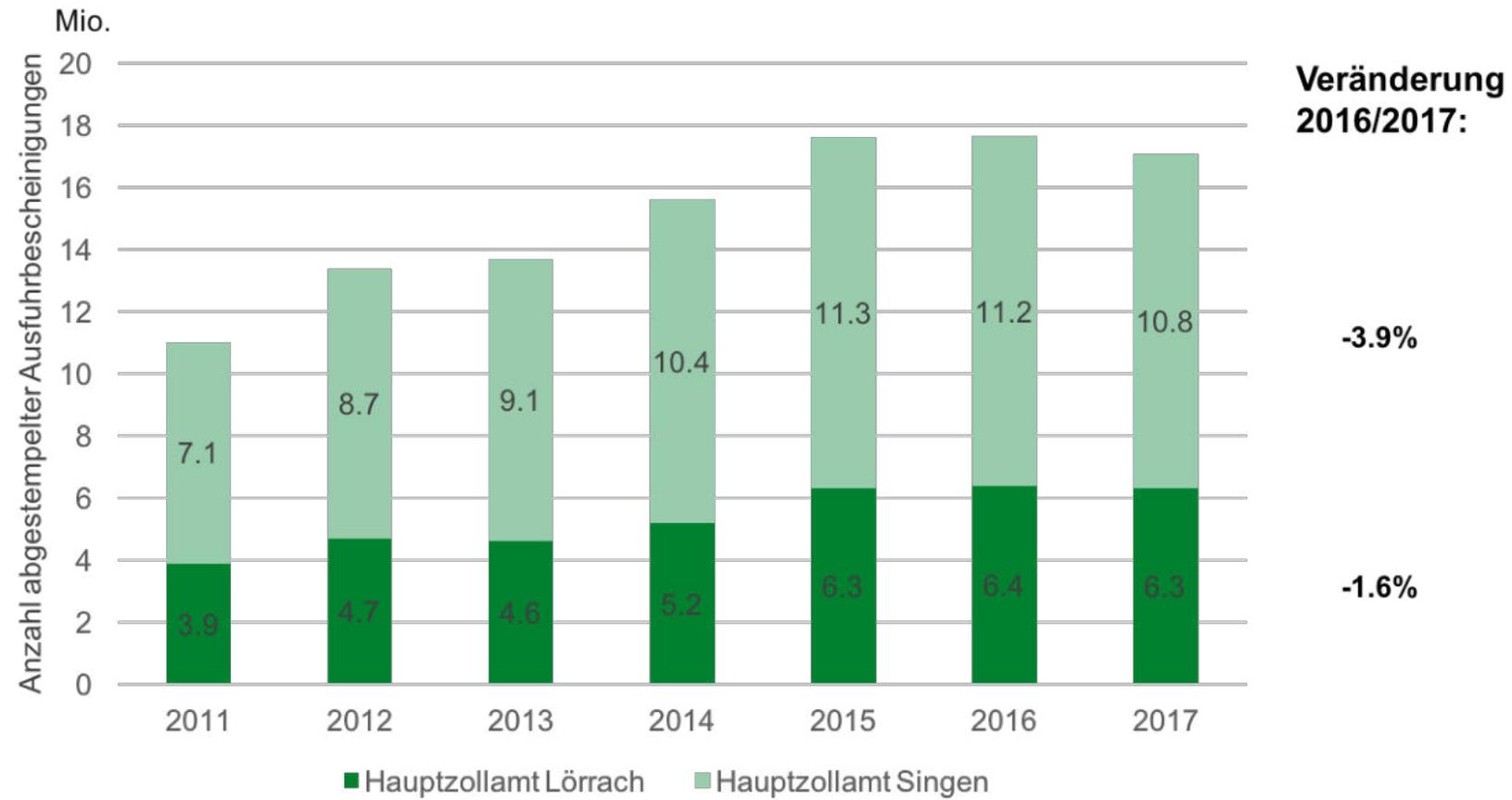


Abbildung 19: Rückerstattung der Mehrwertsteuer im Reiseverkehr Deutschland-Schweiz 2011-2017 (Quellen: Hauptzollämter Singen und Lörrach)

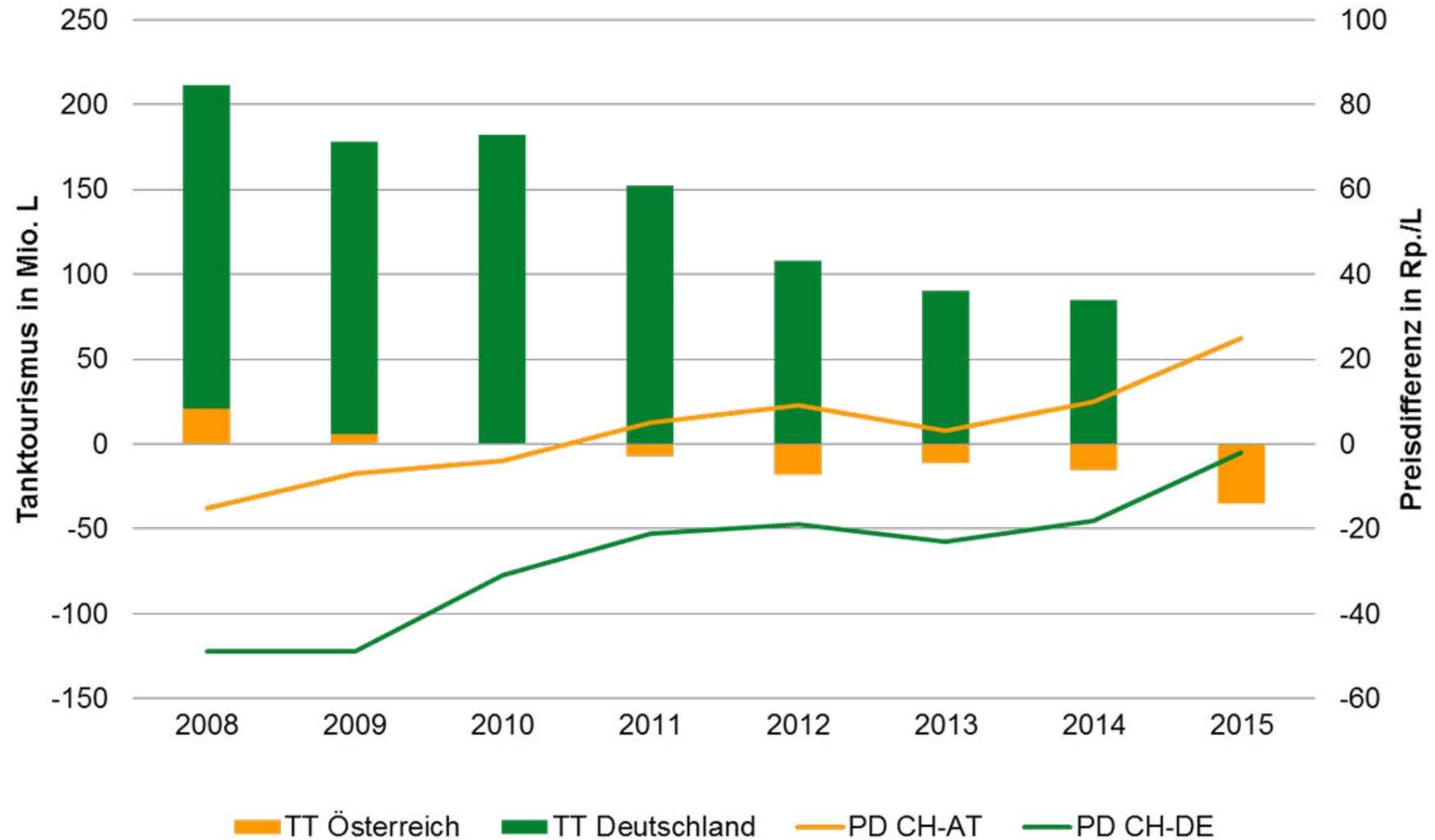


Abbildung 20: Preisdifferenzen (PD) und Tanktourismus (TT) bei Benzin 2008-2015 (Quelle: Erdöl-Vereinigung - Studie zum Tanktourismus 2015, eigene Darstellung)

Wissen und Innovation

Im deutsch-Schweizer Grenzraum hat heute eine Vielzahl von öffentlichen Forschungseinrichtungen ihren Sitz (siehe *Abbildung 21*). Dabei handelt es sich zum einen um zahlreiche Hochschulen und Universitäten, an denen neben Forschung die Ausbildungsfunktion von zentraler Bedeutung ist. Daneben gibt es aber noch eine ganze Reihe weiterer öffentlicher Forschungseinrichtungen, wie z.B. die zum ETH-Verbund zählenden Einrichtungen wie das Paul-Scherrer-Institut, die EAWAG oder die EMPA. Ergänzt wird das dichte Netz öffentlicher Forschungseinrichtungen noch durch verschiedene private Forschungszentren, wie exemplarisch z.B. das IBM-Forschungszentrum in Rüschlikon (CH) oder das Nestlé Produkt- und Technologiezentrum in Singen (DE).

Von Interesse für das regionale Innovationssystem des Grenzraumes ist, inwieweit dieser Raum auch an internationalen Forschungsaktivitäten partizipiert. Wie in *Abbildungen 22* zu sehen ist, gibt es im deutsch-Schweizer Grenzraum mehrere Forschungshotspots, welche am Forschungsprogramm Horizon 2020 (H2020) der Europäischen Kommission beteiligt sind. Im Forschungsrahmenprogramm werden grenzübergreifend Forschungsprojekte gefördert, welche durch ihre Forschung und Entwicklung die Grundlage für Innovation im europäischen Wirtschaftsraum bilden. Obwohl die Schweiz erst seit 2017 den Status eines vollassozierten Staates im Hinblick auf H2020 hat, sind es inzwischen knapp 2000 Projekte, an denen Schweizer Forschungseinrichtungen beteiligt sind und somit insgesamt schon über 1.1

Milliarden CHF Forschungsgelder erhalten haben (SBFI, 2018). In der Nordschweiz sind vor allem Forschungseinrichtungen in Zürich mit über 100 derzeitigen Projektbeteiligungen und Basel-Stadt mit knapp 40 Projektbeteiligungen am Forschungsrahmenprogramm beteiligt. In den südbadischen Räumen ist die Beteiligung am Forschungsrahmenprogramm dagegen vergleichsweise gering. Lediglich Freiburg weist dabei eine gewisse Konzentration an Projektbeteiligungen auf, wobei der Raum jedoch mit etwa 30 beteiligten Forschungseinrichtungen hinter den Nordschweizer Räumen hinterherhinkt. Die starke Beteiligung im Zürcher Raum kann unter anderem auf die starke Beteiligung des ETH-Bereichs (28% aller Beteiligungen) zurückgeführt werden (SBFI, 2018).“

Im Bereich der Hochschulen und der Universitäten wird bereits seit längerer Zeit intensiv über die Grenzen hinweg zusammengearbeitet. Ein wichtiges institutionelles Gefäß hierfür ist die Internationale Bodenseehochschule (IBH), in der seit ihrer Gründung im Jahre 2000 mittlerweile insgesamt 30 Hochschulen aus der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein und Österreich zusammenarbeiten. Die IBH ist dabei auf lockere Art und Weise vernetzt und arbeitet vor allem projektorientiert in den Bereichen Lehre, Forschung sowie Wissens- und Technologietransfer zusammen. So wurden z.B. durch die IBH verschiedene Masterstudiengänge bzw. Ausbildungsgänge initiiert, die grenzüberschreitend angeboten werden.



Abbildung 21: Tertiäre Bildungseinrichtungen (Quelle: Internationale Bodenseehochschule)

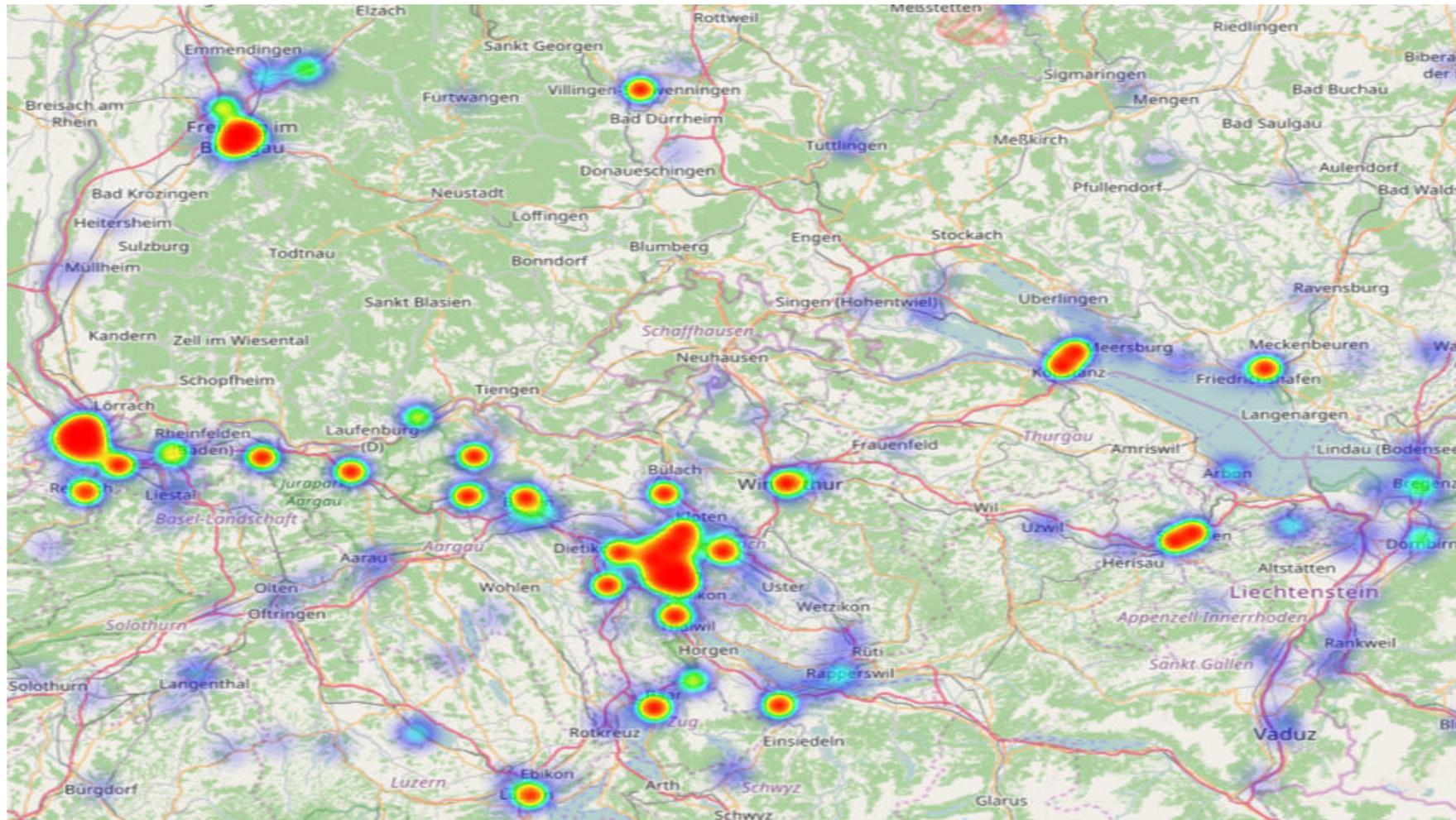


Abbildung 22 Räumliche Hotspots der Europäischen Forschungsaktivitäten im Rahmen von Horizon 2020 im deutsch-Schweizer Grenzraum
(Quelle: CORDIS Datalab 2019)

Hochschule	Gesamt	Anteil Ausländer	Anteil CH	Anteil DE	Anteil AT
ETH Zürich	20607	38.7%		12.2%	2.4%
Universität Basel	13'458	27.6%		14.4%	0.7%
Universität St.Gallen HSG	8553	31.5%		16.8%	2.7%
Universität Zürich	25672	19.6%		7.2%	1.0%
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW	12230	17.6%		6.7%	0.5%
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW	12847	10%		3.7%	0.6%
Universität Freiburg i. Brsg.	24892	17.7%	0.3%		0.3%
Universität Konstanz	11388	13.1%	1.6%		0.4%
HTWG Konstanz	5100	9.3%	0.5%		0.1%

Abbildung 23: Studierendenzahlen ausgewählter Hochschulen nach Herkunft 2017 (Quelle: Eigene Erhebung basierend auf Angaben der Hochschulen 2018)

Trotz der langjährigen und intensiven Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und Universitäten über die nationalstaatlichen Grenzen hinweg, ist die grenzüberschreitende Mobilität der Studierenden bislang aber noch nicht sehr stark ausgeprägt, wie die *Abbildung 23* deutlich zeigt. Vor allem die geringe Bereitschaft von Studierenden aus der Schweiz, die Hochschulangebote in Deutschland zu benutzen, fällt dabei auf. Die Zahl deutscher Studierenden in der Schweiz ist signifikant höher. Nach Auskunft der Hochschulen kann hier aber nicht festgestellt werden, dass diese verstärkt aus den südbadischen Teilräumen stammen. An einzelnen Hochschulen kann dies anders aussehen, wie z.B. am Standort Brugg-Windisch der FHNW, wo ein erkennbarer Anteil aus dem südbadischen Raum stammt. Während der Anteil ausländischer Studierenden in der Schweiz innerhalb der letzten Jahre tendenziell leicht zugenommen hat, hat der Anteil deutscher Studierenden allerdings etwas abgenommen. Verglichen zum Vorjahr sind dies etwa an der HSG rund 0.8, an der Universität Basel 0.9 und an der ETH 0.2 Prozentpunkte weniger.

Auch bei der Vernetzung der Hochschulen im Bereich der Forschung zeigt sich ein ähnliches Bild. Hier kann mit Ausnahme der (wenigen) Forschungsprojekte, die durch die IBH initiiert werden, keine explizite Forschungsk Kooperation im Grenzraum festgestellt werden. Grundsätzlich gilt hier der Grundsatz, dass Forschung – gerade die universitäre Grundlagenforschung – vor allem international ausgerichtet ist und sehr stark abhängig ist von einzelnen Forschenden und ihren individuellen Forschungsnetzwerken. Sicher besteht eine Reihe von Forschungsk Kooperationen zwischen den Akteuren der Hochschulen in der Region. Diese basieren aber primär auf den bereits genannten individuellen Beziehungen der Akteure und weniger aufgrund der „Grenznahe“ der Forschungseinrichtungen. Ausnahmen bestätigen aber auch hier die Regel

und es können im Raum Konstanz-Kreuzlingen einige institutionelle grenzüberschreitende Forschungsbeziehungen, wie z.B. das Thurgauer Wirtschaftsforschungsinstitut oder das Biotechnologie-Institut Thurgau, ausgemacht werden.

Neben dem öffentlichen Forschungssystem sind natürlich auch die grenzüberschreitenden Vernetzungen zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen von Interesse. Nach Einschätzung regionaler WTT-Experten kooperieren aber nur vereinzelt Unternehmen mit „ausländischen“ Forschungseinrichtungen. Insgesamt ist auch die Bereitschaft zur Kooperation mit Forschungseinrichtungen gerade im süddeutschen Grenzraum nicht besonders stark ausgeprägt. Die im Grenzraum vorhandenen Potenziale für den Wissens- und Innovationstransfer werden bislang noch nicht im möglichen Umfang genutzt. Mit aus diesem Grunde wurde darum z.B. von den Industrie- und Handelskammern und der IBH eine entsprechende Initiative mit dem grenzüberschreitenden „Team Wissenstransfer“ gestartet, die Internationale Bodensee-Konferenz hat 2018 eine AG Innovation gegründet, um hier substantielle Verbesserungen zu bewirken und auch am Hochrhein gibt es auf Initiative der Hochrheinkommission eine verstärkte Kooperation über die Grenzen hinweg u.a. mit dem Hightech Zentrum Aargau. Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass die südbadischen Teilräume bislang noch nicht in dem Umfang von den vielfältigen Wissensangeboten der Schweizer Seite profitieren, wie dies grundsätzlich möglich wäre. Welche Ursachen hierfür verantwortlich sind, ist bislang nicht klar. Neben unterschiedlichen politischen und rechtlichen Strukturen sind es aber sicherlich auch Gründe über die «Unkenntnis» der jeweiligen Angebote im Nachbarstaat oder unterschiedliche «Kulturen» innerhalb der jeweiligen regionalen Innovationssysteme.

Fazit

Der vorliegende Bericht zeigt, dass die Verflechtungen im deutsch-schweizerischen Grenzraum in verschiedenen Bereichen seit jeher sehr eng sind: sei dies in den Handelsbeziehungen, im Tourismus oder im Einkaufstourismus. Die Bedeutung dieser Beziehungen haben auch in den vergangenen 2 Jahren weiter zugenommen. Dies ist insbesondere auf die Grenzgänger und die Zuwanderung zurückzuführen, deren Anzahl bzw. Ausmass auch in den letzten Jahren nochmals gestiegen ist.

Die Untersuchung hebt ebenfalls hervor, dass unter Berücksichtigung der Grenzgänger die ökonomische Leistungsfähigkeit der südbadischen Landkreise anders bewertet werden muss. Aufgrund des verursachten Einkommenstransfers der süddeutschen Grenzgänger dürfen diese Landkreise nicht einfach als strukturschwache ländliche Räume bezeichnet werden, wie eine ausschliessliche Betrachtung des BIPs/Einwohner fälschlicherweise vermuten liesse.

Dementsprechend wird auch das Thema grenzüberschreitende Siedlungsentwicklung in der Region Hochrhein-Bodensee zukünftig an Relevanz gewinnen. Handlungsbedarf besteht auch in anderen politischen Bereichen wie beim Thema „Wissensregion“: Auch hier werden bestehende Potenziale über die Grenzen hinweg nicht oder noch nicht ausreichend genutzt.

Referenzen

- AWA Amt für Wirtschaft und Arbeit Kanton Zürich. (2012). *Standortbericht des Kanton Zürich*, Zürich.
- Coop. (2009, 9. September). *Einkaufstourismusstudie 2009*. Zugriff am 10.05.2013. Verfügbar unter http://www.coop.ch/pb/site/medien/get/params_Dattachment/63195350/20090909_Einkaufstourismusstudie2009-de.pdf.
- Credit Suisse Economic Research. (2015, Januar). *Retail Outlook 2015. Fakten und Trends* (Swiss Issues Branchen). Branchen, Januar 2015.
- Credit Suisse Economic Research. (2014, Januar). *Retail Outlook 2014. Fakten und Trends* (Swiss Issues Branchen). Branchen, Januar 2014.
- Credit Suisse Economic Research. (2013, Januar). *Retail Outlook 2013. Fakten und Trends* (Swiss Issues Branchen). Branchen, Januar 2013.
- Demel, J. (2005). Die Region Hochrhein-Bodensee – Stärken und Schwächen aus dem Blickwinkel des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg. *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* (8), 42–45.
- Donzé, P.-Y. (2007). Kurosawa, Takafumi: Kindai Suisu Keizai no Keisei. Chiikisuken to Kourain Chiiki no Sangyo Kakumei [La formation de l'économie suisse moderne. Régionalisme et révolution industrielle dans la région du Haut Rhin]. *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 57 (3), 367.
- Fischer, B. (2010). Aspekte der Einkommensverteilung. *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* (5), 3–8.
- GfK Switzerland. (2016, 18. Februar). Ausländereinkäufe 2015. Zugriff am 07.02.2019. Verfügbarkeit unter: https://www.gfk.com/fileadmin/user_upload/country_one_pager/CH/documents/Medienmitteilungen_2016/02_Februar/20160218_GfK_Studie_IGDHS_Auslandeinkaeufe_2015_Charts.pdf
- GfK Switzerland. (2014, 21. Februar). *Auslandeinkäufe 2013*. Zugriff am 02.09.2015. Verfügbarkeit unter: http://www.igdhs.ch/sites/default/files/uploads/140221_ppt_gfk_auslandeinkaeufe_2013.pdf.
- GfK Switzerland. (2013, 5. April). *Auslandeinkäufe 2012*. Zugriff am 10.05.2013. Verfügbar unter http://www.gfk.ch/imperia/md/content/iha_gfk/pressemitteilungen/2013.04.05._gfk_auslandeink_ufe_2012_deutsch.pdf.
- König, M. (2002). *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht*. Zürich: Pendo.
- Landtag Baden-Württemberg. (2007, 5. März). *Hemnisse des wirtschaftlichen Handelns im Grenzraum Schweiz/Deutschland* (Nr. 14/1061), Stuttgart.
- Moser, P. (2007). *Die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Zürich und Baden-Württemberg. Eine Bestandesaufnahme*, Statistisches Amt des Kantons Zürich. statistik.info 11/2007. Zugriff am 29.04.2013. Verfügbar unter http://www.statistik.zh.ch/dam/justiz_innern/statistik/Publikationen/statistik_info/si_2007_11_baden_wuerttemberg.pdf.
- Ruch, C., Rais-Liechti, M. & Peter, R. (2001). *Geschäfte und Zwangsarbeit: Schweizer Industrieunternehmen im "Dritten Reich"* (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg Publications de la Commission Independante d'Experts Suisse - Seconde Guerre Mondiale, Bd. 6). Zürich: Chronos.

Rudolph, Th., Nagenast L. und Nitsch, F. (2015).

Einkaufstourismus Schweiz 2015. Eine Studie zu den aktuellen Entwicklungen im Einkaufstourismus. Forschungszentrum für Handelsmanagement, Universität St.Gallen.

Rudolph, Th., Nagenast L. und Nitsch, F. (2017). *Einkaufstourismus Schweiz 2017/18.* Forschungszentrum für Handelsmanagement, Universität St. Gallen.

Scherer, R., Zumbusch, K. (2012). *SWOT Analyse für das INTERREG V-Programm Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein,* Gutachten im Auftrag des Regierungspräsidiums Tübingen, St. Gallen.

Schweizerische Nationalbank [SNB]. (2012). *Zahlungsbilanz der Schweiz 2011.* Zugriff am 10.05.2013. Verfügbar unter http://www.snb.ch/de/mmr/reference/balpay_2011/source.

Statistisches Landesamt Baden Württemberg (2014). *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6. Tourismus 2013: Rekordergebnis dank Auslandsgästen gehalten.* Verfügbarkeit unter: http://www.statistik-bw.de/Veroeffentl/Monatshefte/PDF/Beitrag14_06_02.pdf

Waldschütz, E. (1928). *Die schweizerischen Industrieunternehmungen im deutschen Grenzgebiet,* Univ. Singen-Hohentwiel, Frankfurt